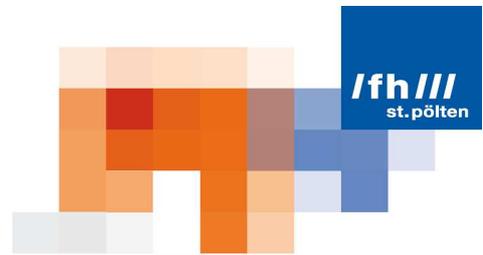




Sozialarbeit



**„Umgang von SozialpädagogInnen mit  
sexuellen Bedürfnissen von Kindern und  
Jugendlichen am Beispiel eines  
Jugendheimes in Österreich“**

**Johanna Salzmann**

Diplomarbeit

Eingereicht zur Erlangung des Grades

Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe

an der Fachhochschule St. Pölten

im Mai 2009

Erstbegutachter:

FH - Doz. Mag Johannes Pflegerl

Zweitbegutachterin: FH – Doz. Christine Haselbacher

# Zusammenfassung

---

*Titel: Umgang von SozialpädagogInnen mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen am Beispiel eines Jugendheimes in Österreich*

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Thema „Umgang von SozialpädagogInnen mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen am Beispiel eines Jugendheimes in Österreich“

Die Arbeit zielt darauf ab, den Umgang von Sozialpädagoginnen<sup>1</sup> mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen aufzuzeigen, um Schwierigkeiten aber auch Ressourcen mit der Thematik darzulegen.

Dazu wurden Pädagoginnen des Heimes mit qualitativen Interviews befragt, Ergebnisse der Analyse zeigen:

Die Leitung des Heimes wird von Faktoren wie rechtliche Bestimmungen, der geschichtlichen Entwicklung und der Art der Medienberichterstattung über Heime, sowie von subjektiven Moralvorstellungen beeinflusst. Diese Umstände wirken sich negativ, in Form von Angst und Unsicherheit, auf die leitungsbezogenen Umgangsformen mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen aus. Anordnungen, Drohungen und Verantwortungsabgabe an die pädagogischen Mitarbeiterinnen sind meist zentrale Maßnahmen seitens der Leitung. Das Handeln der Sozialpädagoginnen wird in diesem Zusammenhang dadurch stark beeinflusst.

Da die Pädagoginnen kaum Unterstützung von der Leitung erhalten, und zusätzlich wieder mit neuen Einflussfaktoren konfrontiert werden, handeln Pädagoginnen ähnlich angstbesetzt im Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen. Wegsehen, Kontrolle und Sanktionen sind zentrale Umgangsformen der Sozialpädagoginnen. Dennoch kann sich diese angstbesetzte Umgangsweise mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen verändern. Dazu ist Offenheit

---

<sup>1</sup> Es wird in der Arbeit in weiblicher Form geschrieben, da in diesem Heim ausschließlich Frauen tätig sind

und die Bereitschaft, persönliche Einstellungen zu diesem Thema zu reflektieren, nötig. Wenn dies gelingt, erhalten Minderjährige die Chance, eine vertrauensvolle Beziehung zu ihren Betreuerinnen aufzubauen, wodurch ohne Scheu an dieses Thema herangegangen werden kann.

# Abstract

---

*Title: How do social educators deal with the sexual needs of children and adolescents, exemplified through a residential home for adolescents in Austria*

This thesis deals with the question how social educators deal with the sexual needs of children and adolescents illustrated by the example of a residential home for adolescents in Austria.

The objective of this thesis paper is to point out how educators handle sexual needs of minors and thus the resources and difficulties underlying this topic. Qualitative interviews with the social educators led to the following results:

The conduct of the administration of the residential home is mainly affected by four factors: the legal situation, the historical development, media coverage of the situation in childcare homes and subjective moral values. These circumstances have a negative impact on the administration's dealing with the sexual needs of children and adolescents which is affected by fear and insecurity.

Since social educators hardly receive any support by the administration they act in a similar fearful way when dealing with the sexual needs of children and adolescents. The social educators' key measures are turning a blind eye, monitoring and imposing sanctions. Yet this angst-ridden dealing with the sexual needs of children and adolescents can change – it requires openness and the readiness to reflect upon personal attitudes regarding this topic. If this succeeds, minors will be given the chance to develop trustful relationships to their carers and to approach this sensitive topic without timidity.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>Begrifflichkeiten</b> .....	<b>11</b>
2.1	<i>Fremdunterbringung</i> .....	11
2.2	<i>Sexualität in der Fremdunterbringung</i> .....	12
2.2.1	Sexualität .....	12
2.2.2	Kindliche Sexualität.....	13
2.2.3	Sexualpädagogik.....	14
<b>3</b>	<b>Sexualität als Grundbedürfnis</b> .....	<b>15</b>
<b>4</b>	<b>Darstellung der Forschung</b> .....	<b>17</b>
4.1	<i>Ausgangslage</i> .....	17
4.2	<i>Planungsphase</i> .....	17
4.2.1	Die Forschungsfrage .....	17
4.3	<i>Die Orientierungsphase</i> .....	18
4.3.1	Die Methode .....	18
4.3.2	Auswahl der Interviewpartnerinnen.....	19
4.3.3	Kontaktaufnahme der interviewten Personen.....	20
4.3.4	Das Setting.....	20
4.4	<i>Zyklische Hauptforschungsphase</i> .....	21
4.5	<i>Ergebnisdarstellung</i> .....	21
<b>5</b>	<b>Einflussfaktoren auf Institution und Leitung</b> .....	<b>22</b>
5.1	<i>Indirekte Einflussfaktoren auf Leitung und Institution</i> .....	23
5.1.1	Historische Entwicklung.....	23
5.1.2	Medien .....	27
5.2	<i>Direkte Einflussfaktoren auf Institution und Leitung</i> .....	29
5.2.1	Gesetze.....	29
5.2.2	Land NÖ – Abteilung Jugendwohlfahrt.....	31
5.2.3	Moralvorstellung der Leitung .....	35

<b>6</b>	<b>Folgen der indirekten &amp; direkten Einflussfaktoren .....</b>	<b>37</b>
6.1	<i>Angst vor Imageverlust .....</i>	37
6.2	<i>Angst vor Verlust der Heimauslastung .....</i>	38
<b>7</b>	<b>Bildung von Anordnungen bzw. Regeln .....</b>	<b>39</b>
7.1	<i>Ausgesprochene Anordnungen der Leitung .....</i>	39
7.2	<i>Unausgesprochene Anordnungen der Leitung an die Sozialpädagoginnen.....</i>	40
7.3	<i>Einhaltung dieser Normen durch Androhungen seitens der Leitung .....</i>	41
7.3.1	<i>Drohungen .....</i>	41
7.3.2	<i>Übertragung der Verantwortung an die Sozialpädagoginnen.....</i>	42
<b>8</b>	<b>Einflussfaktoren auf Sozialpädagoginnen .....</b>	<b>44</b>
8.1	<i>Einflussfaktor „Gesetze und Aufsichtspflicht“ .....</i>	44
8.1.1	<i>Gesetze.....</i>	45
8.1.2	<i>Aufsichtspflicht.....</i>	46
8.2	<i>Einflussfaktor „Moralvorstellung der Leitung“ .....</i>	48
8.3	<i>Einflussfaktor „Subjektive Moralvorstellung“ .....</i>	50
8.4	<i>Einflussfaktor „Sexuelle Bedürfnisse von Kindern &amp; Jugendlichen“ .....</i>	52
8.5	<i>Einflussfaktor „Konfrontation durch Kinder und Jugendliche“ .....</i>	55
8.5.1	<i>Behutsam zum Thema Sexualität hinführend.....</i>	56
8.5.2	<i>Direkte Konfrontation mit dem Thema Sexualität .....</i>	56
8.6	<i>Einflussfaktor „Unterscheidungsschwierigkeit sexuelle Bedürfnisse - sexuelle Übergriffe“ .....</i>	59
<b>9</b>	<b>Angstbesetzter Umgang.....</b>	<b>63</b>
9.1	<i>Sozialpädagogischer Umgang durch Kontrolle .....</i>	65
9.2	<i>Sozialpädagogischer Umgang mittels Regeln bzw. Sanktionen .....</i>	65
<b>10</b>	<b>Persönliches Engagement.....</b>	<b>68</b>
10.1	<i>Selbstreflexion.....</i>	68
10.1.1	<i>Persönliche Auseinandersetzung mittels Fachbücher.....</i>	69

10.1.2	Persönliche Auseinandersetzung mittels sexualpädagogischer Seminare	70
--------	---	----

<b>11</b>	<b>Offener Umgang</b>	<b>71</b>
11.1	<i>Sozialpädagogischer Umgang durch Vertrauen und Bindung</i>	72
11.2	<i>Sozialpädagogischer Umgang durch Prävention</i>	74
11.2.1	Prävention durch offene und gelenkte Gespräche	74
<b>12</b>	<b>Resümee</b>	<b>79</b>
<b>13</b>	<b>Empfehlungen</b>	<b>82</b>
<b>14</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>84</b>

#### ABBILDUNGSVERZEICHNIS

<b>Abb. 1:</b>	<b>Kreisdarstellung nach Spokern</b>	<b>13</b>
<b>Abb. 2:</b>	<b>Bedürfnispyramide nach Maslow</b>	<b>15</b>
<b>Abb. 3:</b>	<b>Quelle: eigene Darstellung nach Illichmann 1995: 125</b>	<b>15</b>
<b>Abb. 4:</b>	<b>Bedeutsamkeit von Sexualität während der psychologischen Entwicklung</b>	<b>16</b>
<b>Abb. 5:</b>	<b>Hierarchische Struktur: Gesetze - Jugendwohlfahrt - Leitung - Sozialpädagogin</b>	<b>29</b>
<b>Abb. 6:</b>	<b>Zusammenfassung Kapitel 4 - Darstellung der indirekten und direkten Einflussfaktoren auf die Leitung</b>	<b>36</b>
<b>Abb. 7:</b>	<b>Zusammenfassung - Leitungsbezogener Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen</b>	<b>43</b>
<b>Abb. 8:</b>	<b>Einflussfaktoren und Folgen</b>	<b>63</b>
<b>Abb. 9:</b>	<b>Zusammenfassung angstbesetzter Umgang - Umgang durch Kontrolle ...</b>	<b>67</b>
<b>Abb. 10:</b>	<b>Einflussfaktoren und Entwicklung zum offenen Umgang</b>	<b>71</b>
<b>Abb. 11:</b>	<b>Zusammenfassung Entwicklung durch persönliches Engagement</b>	<b>77</b>
<b>Abb. 12:</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>79</b>

# 1 EINLEITUNG

---

Mein Interesse an dem Thema „Sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in Jugendheimen“ entstand durch meine 3 - jährige Tätigkeit als Sozialpädagogin in einer stationären Fremdunterbringung. Dabei stellte ich fest, dass sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im pädagogischen Alltag von der Leitung bzw. von Sozialpädagoginnen<sup>2</sup> kaum wahrgenommen bzw. unterdrückt worden sind. Weiters ermöglichten es die Rahmenbedingungen wie zum Beispiel Ausstattung der Räume und Hausregeln der Institution kaum, Sexualerziehung in die pädagogische Arbeit zu integrieren.

Diese Erfahrungen, bezogen auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in Jugendheimen, motivierten mich schließlich dazu, dieses Thema im Rahmen meiner Diplomarbeit näher zu behandeln.

Mit der Fragestellung „Wie gehen Sozialpädagoginnen am Beispiel eines österreichischen Jugendheimes mit den sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen um?“ werden in der vorliegenden Arbeit Umgangsweisen von der Leitung und Sozialpädagoginnen mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen am Beispiel eines Heimes in Österreich aufgezeigt.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit sind Anregungen, die dazu dienen sollen, ProfessionistInnen im Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen zu sensibilisieren, um eine bestmögliche sexuelle Entwicklung bei fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil wird der leitungsbezogene Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen erläutert. Dieser leitungsbezogene Umgang trägt wesentlich dazu bei, wie der sozialpädagogische

---

<sup>2</sup> Es wird in der folgenden Arbeit in weiblicher Form geschrieben, da in diesem Heim ausschließlich Frauen tätig sind

## EINLEITUNG

Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen weiter gestaltet wird, welcher im 2. Teil der Arbeit beschrieben wird.

Nachdem *Kapitel 1 und 2* theoretische Grundlagen und Hintergrundinformationen zum Thema beinhalten, werden im *Kapitel 3* die empirischen Untersuchungsmethoden genauer beschrieben.

*Kapitel 4, 5 und 6* setzt sich mit dem leitungsbezogenen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen auseinander. Während im Kapitel 4 die Einflussfaktoren auf Institution und Leitung beschrieben werden, beinhaltet Kapitel 5 die Folgen dieser Einflussfaktoren. In Kapitel 6 werden Anordnungen der Leitung an die Sozialpädagoginnen aufgezeigt.

Dieser erste Teil der Diplomarbeit beruht auf Aussagen von Sozialpädagoginnen des Heimes, da ein Interview mit der Leitungsperson nicht möglich war.

*Kapitel 7, 8, 9 und 10* zeigen den sozialpädagogischen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen auf. Dabei werden im Kapitel 7 neue Einflussfaktoren auf die Sozialpädagoginnen vorgestellt. Kapitel 8 widmet sich generell den Umgangsformen der Sozialpädagoginnen. Hierbei wird ersichtlich, dass Unsicherheiten und Ängste zentrale Handlungsweisen sind, welche die sozialpädagogische Arbeit beeinflussen. Das darauffolgende Kapitel 9 zeigt allerdings Strategien auf, welche diesen angstbesetzten Umgang zu einem offenen Umgang verändern lässt. Diese neue Umgangsform wird im Kapitel 10 detaillierter beschrieben.

Die abschließenden Kapitel 11 und 12 beinhalten eine Zusammenfassung und Empfehlungen.

## 2 BEGRIFFLICHKEITEN

---

Um einen Einstieg in das Thema „Umgang mit Sexualität in Großheimen“ zu erlangen, ist es unabdingbar, in der Arbeit mehrmals auftauchende Termini zu definieren. Dabei handelt es sich in erster Linie um die Definition Fremdunterbringung und Sexualität. Dazu werden in jedem Teil der Definitionen noch weitere, für die nachfolgende Arbeit wichtige Begriffe, erklärt. Dabei handelt es sich um Erklärungen wie Sozialpädagogische Betreuungsformen in Österreich, Betreuungsform Heim, Kinder in Heimen, Kindliche Sexualität und Sexualpädagogik.

### 2.1 Fremdunterbringung

Die öffentliche Jugendwohlfahrt ist verpflichtet einzuschreiten, wenn das Wohl eines minderjährigen Kindes finanziell, körperlich und seelisch gefährdet ist (1. Hauptstück des Jugendwohlfahrtsgesetz 1989). Danach ist die gelindeste Maßnahme (Unterstützung der Erziehung) einzusetzen. Ist folglich das Kindeswohl wieder nicht gesichert, so muss die Jugendwohlfahrt eine Fremdunterbringung (Volle Erziehung) nach § 28 Jugendwohlfahrtsgesetz 1989 herbeiführen (JWG 1989 §28).

Von „Fremdunterbringung“ spricht man, wenn die Versorgung und Erziehung außerhalb der Familie liegt. Dies findet entweder in einer anderen Familie oder in einer Institution statt und kann kurzfristig oder auf Dauer angelegt werden. Diese Unterbringung kann freiwillig durch die Eltern geschehen, aber auch durch Anordnung der Jugendwohlfahrt bzw. durch das Gericht. (vgl. Kreft / Mielenz 2003: 325).

In Niederösterreich bestehen 10 Landesjugendheime, welche eine Belastungsstärke von unter 40 Plätzen bis hin zu über 100 Plätzen anbieten (vgl. Scheipl 1999: 78)

- **Betreuungsform Heim:**

Heime sind institutionelle Formen der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen. Sie bieten einen Lebensort in unterschiedlichsten Formen an (Großheime, betreute Wohnformen, familienähnliche Betreuungsformen, Wohngemeinschaften, Jugendwohnungen,...) (vgl. Kreft / Mielenz 2003: 413).

## 2.2 Sexualität in der Fremdunterbringung

Sexualität ist in Kindern - und Jugendheimen ein relevantes Thema. Diesbezüglich schreibt Günder (Günder 2007: 276), „(...) weil es sich bei allen Kindern und Jugendlichen, die in Institutionen der Jugendhilfe leben, selbstverständlich um Menschen mit Sexualität handelt, ist folglich auch dieser Lebensbereich innerhalb der Institution Heim oder Wohngruppe förderlich zu entwickeln.“

Nach Gründers Ansicht bedarf es einer Erklärung von Sexualität allgemein, Sexualität bei Kindern und Sexualpädagogik.

### 2.2.1 Sexualität

Die Literatur zeigt eine Menge von Begriffsbestimmungen von Sexualität auf. Dabei ist zu erkennen, dass es nicht einfach ist, Sexualität eindeutig zu definieren.

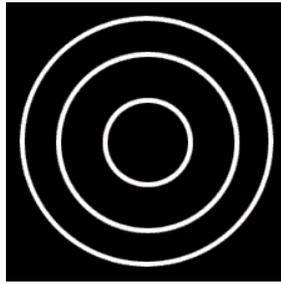
Eine sehr prägnante Definition kommt von Offitt, welche besagt:

"Sexualität ist das, was wir aus ihr machen. Eine teure oder billige Ware, Mittel der Fortpflanzung, Abwehr der Einsamkeit, eine Form der Kommunikation, ein Werkzeug der Aggression (der Herrschaft der Macht, der Strafe und der Unterdrückung), ein kurzweiliger Zeitvertreib, Liebe, Luxus, Kunst, Schönheit, ein idealer Zustand, das Böse oder das Gute, (...) Entspannung, Belohnung, Fluch, ein Grund der Selbstachtung, eine Form von Zärtlichkeit, eine Art der Regression, eine Quelle der Freiheit, Pflicht, Vergnügen, Vereinigung mit dem Universum, mystische Ekstase, Todeswunsch oder Todeserleben, ein Weg zum Frieden, eine juristische Streitsache, eine Form, Neugier und Forschungsdrang zu befriedigen, eine Technik, eine biologische Funktion, Ausdruck psychischer Gesundheit oder Krankheit oder einfach eine sinnliche Erfahrung.“ (Offitt 1979:16)

Sielert (2005:41) versucht Sexualität systematisch zu definieren. Er geht davon aus, dass Sexualität eine „allgemeine, auf Lust bezogene Lebensenergie“ ist, der „sich der Körper bedient“, und aus „vielfältigen Quellen gespeist“ wird. Sexualität kennt „unterschiedliche Ausdrucksformen“ und ist in verschiedenster Hinsicht sinnvoll.

Paul Sporken (1974:13) gliedert Sexualität in 3 Klassen. Dabei unterscheidet er zwischen dem äußeren Bereich, dem mittleren Bereich und dem engeren Bereich.

**Abb. 1: Kreisdarstellung nach Sporken**



**Quelle: Sporken Paul (1974:13.)**

Der **äußere Kreis**, beleuchtet den äußeren Bereich der Sexualität. Dabei handelt es sich um menschliche Verhaltensweisen wie soziale Kontakte, Nähe/Distanz, Wahrnehmung, Sympathie und Antipathie.

Der **mittlere Kreis** umfasst Zärtlichkeit, Sensualität und Erotik, sowie den ganzen Gefühlsbereich.

Der **innerste Kreis**, also der kleinste, beschränkt sich auf Genitalsexualität mit unterschiedlichen sexuellen Praktiken und Vorlieben.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Sexualität mit Sinnesempfindungen und körperlichen Vorgängen zusammenhängt. Dennoch muss das eine nichts mit dem anderen zu tun haben. Sexualität muss sich keineswegs auf den biologischen Geschlechtsakt beschränken, sondern kann Wahrnehmung, Geborgenheit und Sensibilität umfassen. (Hochschule für Soziale Arbeit St. Gallen: o. A.)

### **2.2.2 Kindliche Sexualität**

Durch die Erkenntnisse der Psychoanalyse von Freud wird dem Säugling und Kleinkind eine eigenständige und weiterentwickelnde Sexualität zugestanden. Es wird von „Infantiler Sexualität“ gesprochen. Das Phasenmodell der Sexualentwicklung von Kindern und mögliche Störungen in der oralen, analen und phallischen Phase können Auswirkungen auf die weitere psychische Entwicklung des Kindes haben (vgl. Günder 2007: 278).

Freud beschäftigt sich erstmals mit kindlicher Sexualität. Er zeigt auf, dass sich kindliche Sexualität wesentlich von der Sexualität erwachsenen Sexualität

## BEGRIFFLICHKEITEN

unterscheidet. Freund und Riedle – Breitenstein definieren in ihrem Buch kindliche Sexualität folgend:

„Bei Kindern gibt es keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität. Kinder lieben in diesem Sinne ganzheitlich. Ihre Sexualität ist keinesfalls mit der der Erwachsenen gleichzusetzen, sondern in einem viel umfassenderen Sinn zu verstehen. Kinder leben ihre Sexualität egozentrischer, d.h. auf sich selbst bezogen. Sie ist gekennzeichnet durch Unbefangenheit, Spontanität, Entdeckungslust und Neugierde.“ (Wandzek/Sielert 2004:39). Freud und Riedel-Breidenstein ergänzen diese Begriffserklärung indem sie anführen, dass kindliche Sexualität einem ständigen Veränderungsprozess unterliegt (vgl. Freud/Riedel–Breidenstein 2006:19).

Lust und Beziehungsaspekte sind in der kindlichen Sexualität weniger ausgeprägt als bei Jugendlichen und Erwachsenen. Wichtig ist der Identitätsaspekt. Sexualität wird vom Kind als Einheit von Körper, Gefühlen und Verstand wahrgenommen. Somit entwickelt es eine ganzheitliche Sexualität. (vgl. Freud/Riedel – Breidenstein 2006:19 – 20 zit. n. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2003:10)

### **2.2.3 Sexualpädagogik**

Sielert (2005:15) beschreibt Sexualpädagogik als „eine Aspektdisziplin der Pädagogik, welche sowohl die sexuelle Sozialisation als auch die intentionale erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Menschen erforscht und wissenschaftlich reflektiert.“

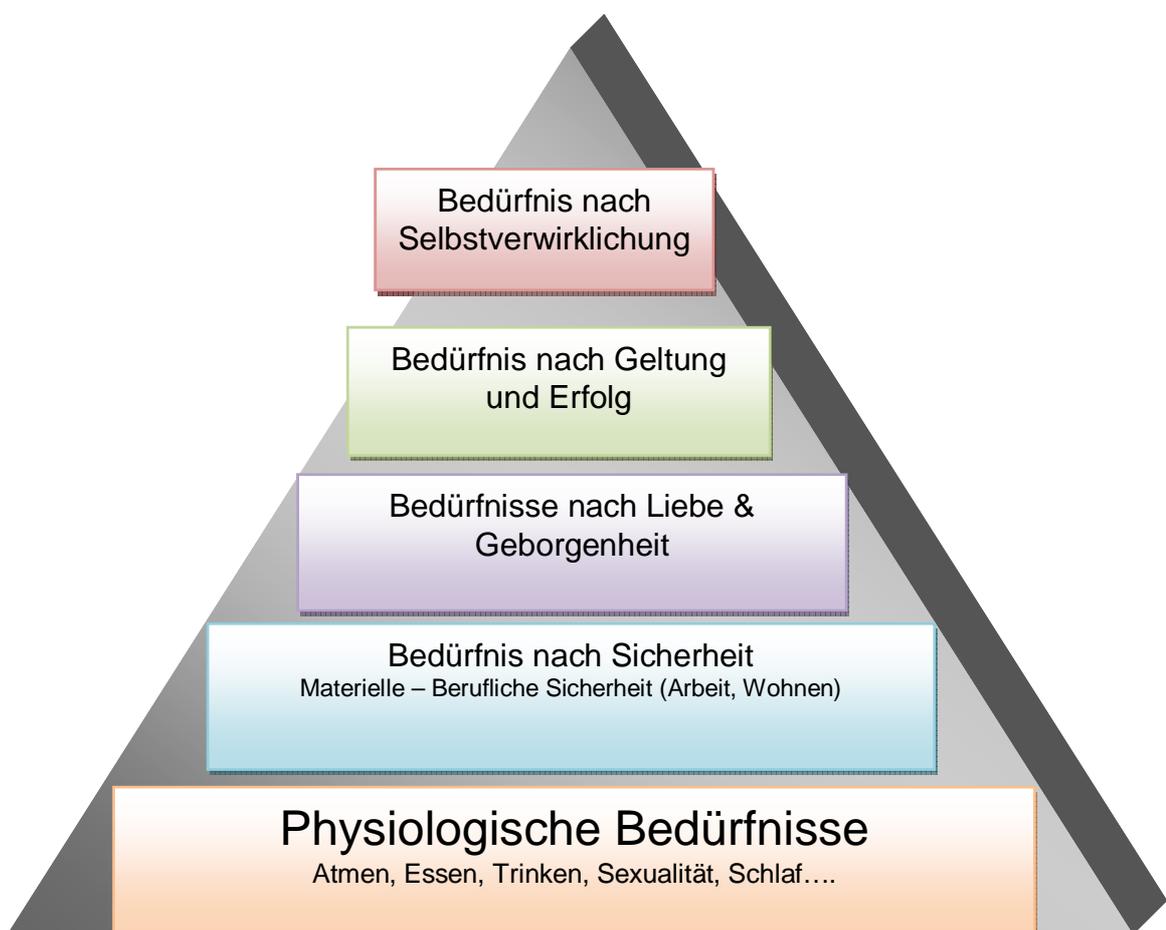
Sexualität ist nach Günder (2007:15) ein wichtiger Bestandteil in der Heimerziehung, wobei es die Aufgabe der Führungskraft bzw. der Sozialpädagoginnen ist, Sexualität von Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen.

### 3 SEXUALITÄT ALS GRUNDBEDÜRFNIS

---

Wird die Literatur bezüglich sexueller Themenstellungen verglichen, so wird erkennbar, dass sexuelle Bedürfnisse eine wichtige Funktion für die menschliche Entwicklung einnehmen. Besonders Maslow (vgl. Illichmann 1995: 125) beschreibt in seiner entwickelten Bedürfnispyramide die Bedeutsamkeit der Grundbedürfnisse für die menschliche Identitätsentwicklung.

**Abb. 2: Bedürfnispyramide nach Maslow**



**Abb. 3: Quelle: eigene Darstellung nach Illichmann 1995: 125**

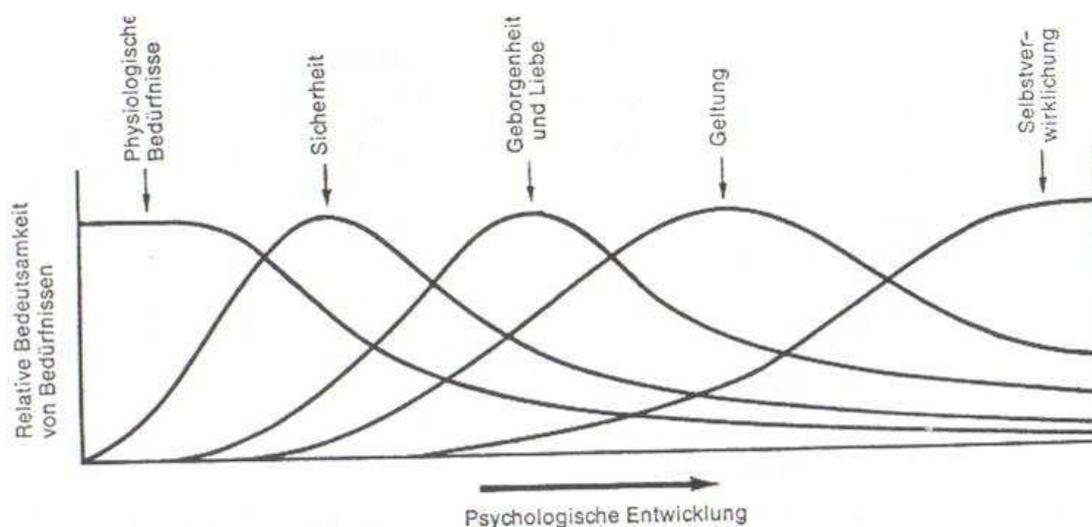
Er beschreibt den Weg der Selbstverwirklichung in einem Stufenmodell von bestimmten Grundbedürfnissen. Dabei muss das jeweils vorangehende Bedürfnis angemessen befriedigt sein, bevor das folgende entsprechend zum Tragen kommen kann (vgl. Illichmann 1995: 125).

## SEXUALITÄT ALS GRUNDBEDÜRFNIS

Ausgehend davon ist zu erfassen, dass die physiologischen Bedürfnisse an erster Stelle stehen. Körperlichkeit und Sexualität sind nach Maslow ein wichtiges Grundbedürfnis jedes Menschen und gehören daher auch in die Heimerziehung.

Die nachstehende Illustration zeigt die Bedeutsamkeit von Bedürfnissen zu verschiedenen Zeitpunkten in der psychologischen Entwicklung.

**Abb. 4: Bedeutsamkeit von Sexualität während der psychologischen Entwicklung**



Quelle: Illichmann 1995: 125

Die Bedeutsamkeit der physiologischen Bedürfnisse ist am Beginn der körperlichen Entwicklung eher im oberen Bereich und verliert im Laufe der Entwicklung an Relevanz. Legt man diesen Zustand auf Sexualität um, so ist eindeutig zu erfassen, dass die körperliche Entwicklung, unter anderem Sexualentwicklung, eine zentrale Stellung für eine gelungene Identitätsentwicklung für den Menschen darstellt.

## **4 DARSTELLUNG DER FORSCHUNG**

---

### **4.1 Ausgangslage**

Trotz sexueller Revolution und der Vermarktung von Sexualität hat die verinnerlichte Regel - dass sexuelle Bedürfnisse etwas ganz Privates sind und zum persönlichen Intimbereich gehören - nach wie vor bei vielen Sozialpädagoginnen Gültigkeit. Diese Erfahrung konnte ich während meiner 3 jährigen Berufstätigkeit als Sozialpädagogin machen.

Ausgehend von dieser Anstellung als Sozialpädagogin erlangte ich die Erkenntnis, dass für Jugendliche, die ihre sexuellen Ambitionen ausleben, keine Möglichkeit bestand, mit ihrer Sexualität von Sozialpädagoginnen wahr genommen zu werden.

Sozialpädagoginnen handhabten diese Thematik in der Regel konservativ und streng. Es gab keinen pädagogischen Rahmen, abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen, wie mit dieser Situation umgegangen wird. Das Thema wurde weitgehend tabuisiert.

### **4.2 Planungsphase**

Froschauer/Lueger gehen davon aus, dass dieses Stadium für eine „kognitive Strukturierung des Forschungsfeldes“ notwendig ist. Es wird ein erster Überblick über das Forschungsfeld geschaffen, wodurch man neue Perspektiven erlangt (vgl. Froschauer/Lueger 2003:23). Diese erste Forschungsphase war aufgrund der bestehenden Berufserfahrungen auf dem Gebiet nicht all zu schwierig. Es bestand bereits ein essentielles Grundwissen auf diesem Themengebiet, wodurch die Herangehensweise an das Forschungsfeld müheloser wurde und somit die Forschungsfrage formuliert werden konnte.

#### **4.2.1 Die Forschungsfrage**

Aufgrund dieses Vorwissens und dem persönlichen Interesse bezüglich „Sexualität in der Fremdunterbringung“ ergab sich folgende Forschungsfrage:

„Wie gehen Sozialpädagoginnen am Beispiel eines österreichischen Jugendheimes mit den sexuellen Bedürfnissen der dort fremduntergebrachten Jugendlichen um?“

## **4.3 Die Orientierungsphase**

Wichtige Schritte während dieser Forschungsphase sind für Froschauer und Lueger (2003:26) das in Kontakt treten mit den vorläufigen Interviewten. Es werden geeignete Verfahrensweisen ausgewählt, um zielgerichtet auf ein Ergebnis zu kommen.

In diesem Fall schien das Verfahren des qualitativen Interviews als besonders geeignet, im Speziellen das problemzentrierte Interview.

### **4.3.1 Die Methode**

Das qualitative Interview gibt die Möglichkeit, das Verhalten der Sozialpädagoginnen zu erkennen und zeigt auf, „was die befragten Personen für relevant erachten, wie sie ihre Welt beobachten und was ihre Lebenswelt charakterisiert.“ (Froschauer/Lueger 2003: 16).

#### **Das problemzentrierte Interview**

Die Befragungen lehnten sich an das von Witzel geprägte Konzept des problemzentrierten Interviews (vgl. Mayring 2002:67 zit. n. Witzel 1982, 1985). Dabei handelt es sich um ein offenes Gespräch, bei dem die Befragten möglichst frei erzählen können, wobei es dennoch eine Zentrierung auf eine bestimmte Problemstellung gibt. (vgl. Mayring 2002:67).

Die Interviewten hatten die Aufgabe, von zwei Fällen zu berichten, bei denen sie mit sexuellen Bedürfnissen von pubertierenden Kindern und Jugendlichen konfrontiert wurden. Dabei sollten sie sich auf sexuelle Ereignisse von Kindern und Jugendlichen konzentrieren, bei denen sie der Meinung waren, dass bei einem Ereignis ein positiver und beim anderen Ereignis ein nicht positiver Umgang gelungen ist. Die Falldarstellungen sollten jeweils aus deren Gruppen kommen und etwaige Interventionen sollten bereits abgeschlossen sein. Aufgrund dessen wurde der Umgang der Sozialpädagoginnen mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen besser nachvollziehbar und verständlicher. Zusätzlich sollen diese Fallschilderungen es ermöglichen, Schwierigkeiten und notwendige Ressourcen im Umgang mit dem Thema zu erkennen.

## DARSTELLUNG DER FORSCHUNG

Im Anschluss an die einzelnen Fallbeschreibungen wurden zusätzliche Fragen gestellt, welche sich an die leitfadengestützte Interviewmethode anlehnten. Damit konnten zusätzliche Informationen eingeholt werden.

### **4.3.2 Auswahl der Interviewpartnerinnen**

Entscheidende Auswahlkriterium für die Interviews war die Bereitschaft, über die Thematik offen zu sprechen. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen gestaltete sich anfangs schwierig, da die Bereitwilligkeit über diese Thematik zu sprechen seitens der Sozialpädagoginnen kaum gegeben war. Erst durch persönliche Kontakte, wurde die Möglichkeit geboten, Sozialpädagoginnen zu diesem Thema zu befragen. Anonymität war demnach zu garantieren, bevor es zu einem Interview kam.

Eine Aufzählung der Interviewpartnerinnen gibt Auskunft über deren Alter, Berufserfahrung und Gruppengröße bzw. geschlechtliche Mischung der Gruppen in denen sie tätig sind. Alle Sozialpädagoginnen stammten aus einem Kinder - und Jugendheim aus Niederösterreich.

#### ***1. Interviewpartnerin:***

- Sozialpädagogin in einem Landesjugendheim
- Alter: 40 – 45 Jahre
- seit 19 Jahre als Sozialpädagogin im Landesjugendheim tätig
- die betreute Gruppe besteht aus 8 Kindern, davon 2 Mädchen und 6 Burschen, im Alter von 12 – 18 Jahren.

#### ***2. Interviewpartnerin:***

- Sozialpädagogin in einem Landesjugendheim
- Alter: 30 Jahre
- insgesamt 10 Jahre tätig als Sozialpädagogin, davon 6,5 Jahre in einem Landesjugendheim
- Gruppe besteht aus 9 Kindern, davon 2 Mädchen und 7 Buben im Alter von 8 bis 16 Jahren.

### **3. Interviewpartnerin:**

- Sozialarbeiterin im Landesjugendheim, tätig als Sozialpädagogin
- Alter: 32 Jahre
- Jahre als Sozialpädagogin tätig im Landesjugendheim
- Gruppe besteht aus 10 Kindern, davon 4 Burschen und 6 Mädchen im Alter von 5 bis 18 Jahren

### **4. Interviewpartnerin:**

- Sozialpädagogin, später pädagogische Leitung
- Alter: 40 – 45 Jahre
- 3 Jahre tätig als Sozialpädagogin
- 4 Jahre tätig in allen Bereichen
- 7 Jahre pädagogische Leitung

### **4.3.3 Kontaktaufnahme der interviewten Personen**

Um einen offenen Zugang zu gewährleisten, wurden die Interviewpartnerinnen mit einem kurzen Brief über das Interview und dessen geplanten Verlauf aufgeklärt. Somit konnten sie sich auf das Interview gedanklich vorbereiten.

Laut Froschauer/Lueger (2003:66) sollen die Kontaktaufnahmen den interviewten Personen die Möglichkeit bieten, Informationen über das Gespräch zu erlangen, damit sie über ihre Gesprächsbereitschaft nochmals entscheiden können. Die Interviewten bejahten die Gespräche und gingen mit besonderem Interesse an die Thematik heran. Ängste, etwas „Falsches“ zu sagen, waren dennoch vorhanden.

### **4.3.4 Das Setting**

Damit die Vertrautheit für dieses Thema garantiert ist, konnten sich die Interviewpartnerinnen ihren Gesprächsort selber wählen. Dabei wurden zwei Interviews zu Hause geführt, eines in einer leerstehenden Wohnung einer Institution und eines im Büro der Einrichtung. Die Gesprächsdauer oblag den Interviewten und zog sich von

einer Stunde bis hin zu zwei Stunden. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet. Anschließend wurden diese Konversationen transkribiert.

### **4.4 Zyklische Hauptforschungsphase**

Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgte mittels Anlehnung an die Methode des thematischen Kodierens von Kelle und Kluge (Kelle / Kluge 1999:54) in Verknüpfung mit dem von Froschauer/Lueger entwickelten zyklischen Verfahren (vgl. Froschauer/Lueger 2003:28).

Froschauer und Lueger (2003:28) verstehen unter der zyklischen Hauptforschungsphase einen „zirkulär angelegten Forschungsprozess“. „Das Grundprinzip ist, die Organisierung der Forschung möglichst mit den Strukturierungsleistungen des Feldes zu verkoppeln, um sich temporär und partiell der Logik des Feldes auszusetzen.“ (Froschauer/Lueger 2003:28).

Das „thematische Kodieren“ nach Kelle und Kluge befasst sich mit einer interpretativen Analyse von Textdaten - „Kodes“ (Kelle/Kluge: 1999:55). Dabei wird das Textmaterial reduziert und systematisch geordnet. Ziel der Methode ist nicht die statistische Auswertung der „Kodes“, sondern eine „synoptische, interpretative Analyse der ‚Rohdaten‘, d. h. der ‚verkodeten‘ Texte.“ (Becker/Geer 1960/1970:155 zit. nach Kelle/Kluge 1999:55–56).

Demnach wurden die erhobenen Hauptkategorien („Kodes“) durch fortwährende Analysezyklen interpretiert, bisherige Vermutungen kritisch überprüft und die gewonnenen Erkenntnisse in Zwischenresümées zusammengefasst (vgl. Froschauer / Lueger 2003: 28).

Dieser Vorgang wurde fortlaufend wiederholt, bis ein schlüssiges Ergebnis erlangt wurde, welches in der hier vorliegenden Arbeit dargelegt wird.

### **4.5 Ergebnisdarstellung**

Froschauer/Lueger (2003:31) geben an, dass diese letzte Phase die Thematik, die Vorgangsweise und das erlangte Wissen systematisch beschreibt. Ebenso werden Hinweise gegeben, die für künftige Forschungsarbeiten bedeutend sind.

## 5 EINFLUSSFAKTOREN AUF INSTITUTION UND LEITUNG

---

Nach den Ergebnissen der Forschung, werden die Institution und Leitung in Hinblick auf den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, von zwei Hauptfaktoren beeinflusst.

Während sogenannte indirekte Faktoren (Nachwirkungen früherer Formen der Heimerziehung, Mediendarstellung der Heime) die Leitung und deren Haltung zu dieser Thematik entscheidend beeinflussen, wirken außerdem sogenannte direkte Faktoren (Jugendwohlfahrt, Gesetze, Pflichten und subjektive Haltung der Leitung) auf die Leitung und deren Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen ein.

### **Zur Erklärung:**

#### *Indirekte Einflussfaktoren*

Indirekte Einflussfaktoren sind Auswirkungen vergangener Umstände, welche anhaltend die Leitung und deren Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen beeinflussen. Wie später bei der Darstellung der Forschungsergebnisse noch näher ausgeführt wird, belasten sie das Image der Institution teilweise auch heute noch.

Dabei handelt es sich um Faktoren wie:

- historische Entwicklung der Heimerziehung
- Belastung durch negative Medienberichte

#### *Direkte Einflussfaktoren*

Darunter werden aktuelle Einflussfaktoren verstanden, welche einerseits gesetzlich verankert sind, andererseits die persönliche Einstellung der jeweiligen Leitungskraft der Thematik gegenüber widerspiegeln.

Aus den Interviews erkennbare direkte Einflussfaktoren sind:

- Gesetze, Pflichten und Jugendwohlfahrt
- persönliche Haltung der Leitung

Beruhend auf den Ergebnissen der Interviews werden im nachfolgenden Teil diese indirekten bzw. direkten Einflussfaktoren detaillierter behandelt.

### **5.1 Indirekte Einflussfaktoren auf Leitung und Institution**

Indirekte Einflussfaktoren wie historische Entwicklung der Heimerziehung und Medienberichte beeinflussen latent den leitungsbezogenen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen. Sie sind meist schon vergangen, prägen dennoch den gegenwärtigen Umgang mit sexuellen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen im Heim.

#### **5.1.1 Historische Entwicklung**

Heimerziehung wird heute mitunter noch immer mit negativen Assoziationen in Verbindung gebracht. Grund für diese Meinungen sind zum Teil diverse veraltete Heimerziehungsmethoden früherer Anstaltsheime, so die Literatur (vgl. Günder 2007: 14 - 25). Um zu begreifen, wie Heimerziehung und Sexualerziehung damals passierten, ein kurzer Rückblick in die Geschichte:

In Österreich und auch in Deutschland beginnt die stationäre Betreuung mit der Errichtung von Waisenhäusern. Waisenhäuser waren Stätten, wo mit strenger Erziehung versucht wurde, die Haltung der Kinder zu Gott hin auszurichten. Anzustrebende Tugenden waren auf Gott bezogen und bedeuteten Wahrheit, Gehorsamkeit und Fleiß (vgl. Günder 2007: 15).

Zu dieser Zeit gab es in Österreich noch keine großen Differenzen zwischen Zucht-, Arbeitshäusern, Waisenhäusern und Spitälern. Man machte keinen Unterschied zwischen Arbeitsscheuen, Kriminellen, Armen und Waisen.

Im 18. Jahrhundert war von Besserungsanstalten die Rede, wo durch brutalste sträflingsartige Behandlung die Kinder und Jugendlichen erzogen wurden. Um die Jahrhundertwende wurden diese Besserungsanstalten für Jugendliche auf „Fürsorgeerziehungsanstalten bzw. Erziehungsanstalten“ umbenannt. Die innere

## EINFLUSSFAKTOREN AUF INSTITUTION UND LEITUNG

Organisation blieb in der Regel jedoch gleich. (vgl. Schriften des 1. Österreichischen Kinderschutzkongresses in Wien 1907:184 zit. in: Scheipl 1999:72).

August Aichhorn (1878–1949) reformierte in Österreich durch seine praktischen Erfahrungen im Zusammenhang mit Sigmund Freuds psychoanalytischem Ansatzpunkt, die Anstaltsfürsorge der Waisenhäuser, Kinderherbergen und Erziehungsanstalten in Wien (vgl. Scheipl 1999:73).

Durch seine neuen Ansatzpunkte in der Arbeit mit schwererziehbaren Jugendlichen gelang ihm ein Umbruch in der erzieherischen Tätigkeit. Zu der damaligen Zeit war es üblich, dissoziale Jugendliche auf Grund ihrer psychischen Auffälligkeiten zu bestrafen. Diese Auffassung war für August Aichhorn nicht vertretbar, und somit galt er als Vorreiter der gewaltfreien Erziehung von dissozialen Jugendlichen. 1918 baute Aichhorn eine Anstalt für verwahrloste Knaben in Oberhollabrunn (vgl. Spruzina, 2004: o. A.). Dennoch blieb die Neugestaltung der Heimerziehung in Wien noch weitgehend ungeklärt (vgl. Pierhofer / Sieder 1982: 339 zit. in. Scheipl 1999: 73).

- **Heimerziehung im Dritten Reich**

Sowohl in Deutschland als auch in Österreich wurden mit Beginn des 2. Weltkriegs August Aichhorns Erziehungsansichten von Heimerziehung weitgehend verboten. Kinder und Jugendliche wurden klassifiziert. In NSV Jugendheimstätten kamen nur rassistisch „wertvolle und erbgesunde“ Kinder. Alle anderen „bösen Elemente“ (schwersterziehbare Kinder und Jugendliche) kamen in polizeiliche Jugendschutzlager. (vgl. Günder 2007:21).

- **Heimerziehung 1945–1970**

Nach dem 2. Weltkrieg gab es viele elternlose Kinder, wodurch die Anzahl der Kinder in den Heimen rapide anstieg. Es waren mehr als 30 Kinder in einer Gruppe. Dadurch blieb dem nicht qualifizierten Personal nichts anderes übrig, als wieder auf strenge Erziehungsmethoden zurückzugreifen. Ordnung, Disziplin und Ruhe standen an der Tagesordnung. Diese konnten nur durch Unterordnung der Kinder und Jugendlichen hergestellt werden.

Kuhlmann (vgl. Kuhlmann 2008:22) geht sogar noch weiter und behauptet, dass diese Umgangsformen in den 50er Jahren von den BetreuerInnen weiterhin von der

## EINFLUSSFAKTOREN AUF INSTITUTION UND LEITUNG

Kriegszeit unbewusst übernommen worden sind. Viele ehemalige Heimkinder berichten von einem militärischen Erziehungsstil.

Neben diesem autoritären Umgang war noch die Stigmatisierung dieser Kinder und Jugendlichen erheblich erkennbar. In den Akten aus dieser Zeit findet man bis in die 70er Jahre eine abwertende Haltung gegenüber diesen Kindern. Sie werden als „triebhaft“, „unsauber“ und „ordinär“ bezeichnet. (vgl. Kuhlmann 2008:23).

### • **Heimerziehung ab 1970**

Eine Heimkampagne Ende der 60er Jahre, welche zum Mittelpunkt „Öffnet die Heime“ hatte, ist für die Entwicklung der Sozialpädagogik ein fester historischer Bestandteil geworden. Es kam zu einer Neuorientierung der pädagogischen Arbeit, welche in Form von Forderungen stattfand.

- So wurde darauf Wert gelegt, dass Heime koedukativ und mit breiter Altersstreuung geführt werden.
- Weiters wollte man jedem Kind bzw. Jugendlichen eine schulische bzw. berufliche Ausbildung gewähren. Demnach standen heimexterne Schulbesuche im Mittelpunkt dieser Reformbewegung.
- Heim und Gruppengrößen wurden reduziert, damit eine familienähnliche Situation wachsen konnte. Somit sollte eine Gruppe nicht weniger als acht und nicht mehr als 16 Kinder und Jugendliche umfassen.
- Der Einbezug der Eltern in das Erziehungsgeschehen wurde ebenfalls überholt. So wurde Elternarbeit nicht mehr dem Zufall überlassen, sondern Eltern wurden systematisch in die Arbeit von ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen einbezogen (vgl. Gerstenberger 1991:17–25).

### **Sexualerziehung im historischen Kontext**

Anhand dieser historischen Entwicklung der Heime ist anzunehmen, dass Sexualerziehung zur damaligen Zeit ebenso ein Tabu war.

So schreibt Sielert (2005:16), dass „in unserem Kulturkreis Sexualerziehung seit Jahrhunderten durch die kirchenamtlich interpretierte Sicht von Sexualität bestimmt

## EINFLUSSFAKTOREN AUF INSTITUTION UND LEITUNG

wurde.“ Diese Anschauungen von Sexualität waren besonders in den kirchlich geführten Erziehungsheimen und Internaten zu beobachten. Mädchen galten als sexuell verwahrlost, wenn sie eine Nacht außerhalb der elterlichen Obhut verbrachten, wenn sie sexuell missbraucht worden waren oder häufig ihre Partner wechselten (vgl. Kuhlmann 2007:13). Der Umgang mit dem Körper beruhte auf Abwertung und Missachtung der körperlichen Bedürfnisse. Sexualität und die damit verbundenen körperlichen Vorgänge wurden ignoriert. Den Mädchen wurde zum Beispiel vermittelt, es sei eine „Sünde“ und „unkeusch“, sich an bestimmten Körperstellen zu waschen. Daher wurde von den erziehenden Nonnen verlangt, sich mit der Bekleidung zu duschen. Bei Nichteinhaltung dieser Vorgaben würde „der liebe Gott mit Strafe“ einschreiten. (vgl. Kuhlmann 2008: 126)

Das Thema Sexualität wurde bei der Entwicklung der Buben völlig ausgeklammert. Sexualisiertes Verhalten und Übergriffe unter den Kindern und Jugendlichen fanden demzufolge häufig statt. Buben wurden vor den Übergriffen nicht geschützt, gerade im Gegenteil, das Geschehen wurde tabuisiert und ignoriert.

Im Fall einer Beschwerde wurde ihnen von den ErzieherInnen vermittelt, dass sie selber es seien, die ein Tabu verletzt hätten. (vgl. Kuhlmann 2007: 126 – 127).

Eine Veränderung in der pädagogischen Sexualerziehung wurde ebenfalls in den 1960 - 1970er Jahren herbeigeführt. Eine essentielle Neuorientierung der Sexualpädagogik geschah in Zusammenhang mit politischen und gesamtgesellschaftlichen Reformen. Sexuelle Themen wurden mehr in den Mittelpunkt der Medien gestellt, das Sexualstrafrecht wurde in Österreich 1974 reformiert (StGb Zehnter Abschnitt §201 - §221) und die Sexualerziehung wurde in Lehrpläne der Schulen aufgenommen. (vgl. Günder 2007: 276).

Diesen historischen Exkurs zusammenfassend ist festzustellen, dass sich Heimerziehung und Sexualerziehung von Beginn an negativ gestalteten. Erst in den 1960er und 1970er Jahren kam es zum Aufbruch dieser veralteten Denkstrukturen, und Heimerziehung bzw. Sexualerziehung erlebten einen pädagogischen Wendepunkt. Obwohl dieser Wandel erfolgte, wirken diese alten Mythen noch immer nach. Außenstehende verbinden mit Heimerziehung negative Assoziationen, so Günder (2007: 14), weshalb es der Leitungsposition ein Anliegen ist, diesen negativen Vorstellungen der

Öffentlichkeit entgegenzuwirken. Deshalb ist sie bemüht, die Institution im Rampenlicht der Öffentlichkeit positiv darzustellen, um diese Vorurteilsbildung zu verhindern.

### 5.1.2 Medien

Heime sind oft Thema der öffentlichen Medien. Wenn über Heimkontexte berichtet wird, so fällt auf, dass tendenziell negativ darüber berichtet wird. Dies wird etwa an folgendem Zeitungsartikel aus der Kronen Zeitung vom 3.4. 2009 deutlich.

*„Dramatische Szenen haben sich am Mittwoch in einer Klagenfurter Hauptschule abgespielt. Ein erst zwölfjähriger Bub war stockbetrunken zum Unterricht getorkelt. Weil sich der Schüler kaum auf den Beinen halten konnte und nur bedingt ansprechbar war, alarmierten Lehrer die Rettung, die den Zwölfjährigen ins Spital brachte.(...)*

*Wie kam der Schüler zum Alkohol?*

*Der Schüler wird in einem Kinderheim in der Landeshauptstadt betreut. Täglich marschiert er mit Freunden aus dem Heim zu Fuß zur Hauptschule. Wie der Schüler an den Alkohol kommen konnte und was er konsumiert hat, ist den Heimbetreuern vorerst noch ein Rätsel. Das Heim soll nämlich mit den Inhabern von benachbarten Geschäften und Lokalen vereinbart haben, dass diese besonders darauf achten, damit die Jugendlichen an keinen Alkohol kommen. Vermutlich dürfte der Zwölfjährige von älteren Jugendlichen Schnaps erhalten haben.*

*"Bub hat psychische Probleme"*

*Eine Psychologin des Jugendheimes versicherte: "Ich kann mich wirklich nicht erinnern, dass es bei uns schon einmal zu so einem ähnlichen Vorfall gekommen ist. Und immerhin werden hier mehr als 100 Jugendliche betreut. Der Bub hat psychische Probleme. Er befindet sich mittlerweile wieder auf dem Weg der Besserung." (...) (Gerlinde Schager 2009: o. A. ).*

In dem Artikel wird beispielhaft deutlich wie negativ Heimerziehung in der Öffentlichkeit dargestellt wird.

## EINFLUSSFAKTOREN AUF INSTITUTION UND LEITUNG

Betreuerinnen werden als „unwissend“ und „bagatellisierend“ dargestellt. Die Psychologin nimmt eine verteidigende Stellung ein, und versucht das Ansehen des Heimes zu schützen, so der Artikel.

Medien tragen somit scheinbar wesentlich zum negativen Image der Heimerziehung in der Öffentlichkeit bei. Dies ist ein Grund, weshalb Sexualerziehung in der Institution zum Tabu wird. Die Leitung ist bestrebt, das Ansehen der Organisation nicht durch „Sex - Skandale“ in die Medien zu bringen und somit das Image des Heimes zu gefährden. Somit wird Sexualerziehung aus dem Erziehungsgeschehen so weit wie möglich ausgegrenzt.

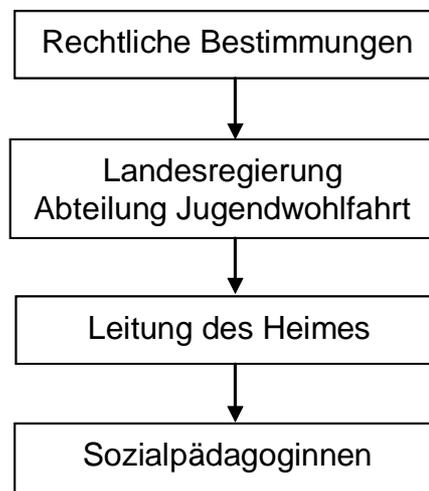
Grundsätzlich tragen sowohl die Nachwirkungen der historischen Entwicklung, als auch die Medien bei, dass für die Leitung sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nicht gerne thematisiert werden. Sie befürchtet, dass aufgrund dieser Faktoren das Image der Institution entscheidend negativ beeinträchtigt wird.

## 5.2 Direkte Einflussfaktoren auf Institution und Leitung

Wie schon vorhin erwähnt, beschränken sich direkte Einflussfaktoren auf aktuelle Gegebenheiten. Gesetze und persönliche Haltung der Leitung haben nach den Ergebnissen der Forschung direkten Einfluss auf den generellen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, wie im nachstehenden Teil behandelt wird.

### 5.2.1 Gesetze

Abb. 5: Hierarchische Struktur: Gesetze - Jugendwohlfahrt - Leitung - Sozialpädagogin



Quelle: eigene Darstellung

Diese Grafik zeigt, dass es in erster Linie rechtliche Rahmenbedingungen sind, welche den leitungsbezogenen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entscheidend prägen.

Wie sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen in Österreich gesetzlich geregelt sind, zeigt ein kurzer Exkurs über diese Materie auf:

#### a) Sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen

Ist das Mädchen als auch der Junge unter 14 Jahre, so sind sexuelle Kontakte zwar verboten, werden aber nicht bestraft, da beide noch unmündig sind. Hat eine/r von

## EINFLUSSFAKTOREN AUF INSTITUTION UND LEITUNG

beiden das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht, so macht sich der/die ältere Person strafbar.

Haben beide das 14. Lebensjahr erreicht, so sind alle Formen von sexuellen Erfahrungen erlaubt. Das Einverständnis beider muss dennoch gegeben sein. (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009).

Kommt es bei sexuellen Kontakten zu keinem Geschlechtsverkehr (z. B.. Petting), so ist das nicht strafbar. Wichtig ist bei dieser Form von sexueller Erfahrung, dass der Altersunterschied zwischen den Kindern bzw. Jugendlichen nicht mehr als 4 Jahre beträgt und die jüngere Person das 12. Lebensjahr vollendet hat.

Beischlaf zwischen Kindern und Jugendlichen ist straflos, wenn der Altersunterschied nicht mehr als 3 Jahre beträgt und die jüngere Person das 13. Lebensjahr vollendet hat. (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009).

Ausgehend von dieser Sachlage, darf ein/e Dreizehnjährige/r mit einem/ einer bis zu drei Jahren älteren Partner/in Geschlechtsverkehr haben, ohne dass er/ sie sich strafbar macht. Bei Petting gilt dies schon mit zwölf Jahren und der/die Partnerin kann bis zu vier Jahre älter sein.

### **b) Sexueller Missbrauch**

Sexueller Missbrauch wird im Strafgesetzbuch folgend beschrieben:

„Wer eine Person, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, unter Ausnützung ihrer mangelnden Reife oder einer Zwangslage, oder die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, gegen Entgelt zu sexuellen Handlungen verleitet, ist mit einer Geld- oder Freiheitsstrafe zu bestrafen“, so die österreichische Gesetzeslage (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009).

Zusammenfassend widerspiegeln diese Erläuterungen das Strafgesetzbuch § 205 bis § 207.

### **Leitungsbezogener Umgang mit den Gesetzen StGb. § 205 bis § 207**

Die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass die Einhaltung der Gesetze für die Leitung eine besondere Bedeutung hat. Sie richtet ihren Handlungsrahmen bezüglich Sexualität

von Kindern und Jugendlichen an den gesetzlichen Bestimmungen aus und gibt diesen Rahmen ihren Mitarbeiterinnen weiter. Diese Grundhaltung der Leitung deutet eine Sozialpädagogin in einem Interview an:

„Ich muss mich nach dem Gesetz richten. Das ist mein gesetzlicher Rahmen, das ist auch in der Beziehung so, wann jetzt ein 18 Jähriger und eine 13 Jährigen so, da gibt es ja auch einen gesetzliche Rahmen, wo es dann wirklich ein Problem gibt. Und diese sollten auf alle Fälle, das wird schon gefordert, eingehalten werden.“(Interview 1 Zeile 357–362).

Dieses Zitat stellt die Erwartungen der Führungskraft an die Sozialpädagoginnen dar. Sie fordert von ihren Mitarbeiterinnen eine strikte Einhaltung dieser Gesetze. Bei Nichteinhaltung dieser gesetzlichen Bestimmungen kommt es zu Drohungen, wie Aktenvermerke und Anzeigen bei der Polizei.

### **5.2.2 Land NÖ–Abteilung Jugendwohlfahrt**

Während in erster Linie das Gesetz auf den leitungsbezogenen Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen Einfluss nimmt, wirkt ebenso das Land Niederösterreich/Abteilung Jugendwohlfahrt auf die Handhabung mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen ein. Es fordert eine bestmögliche Entwicklung der/des Minderjährigen. Dieser Anspruch ist in der Niederösterreichischen Heimverordnung gesetzlich geregelt.

Diese Heimverordnung weist im § 13 darauf hin, dass das „körperliche Wohlergehen und die Erhaltung der Gesundheit sowie die Sicherstellung der seelisch geistigen Grundbedürfnisse der Minderjährigen“ (NÖ Heimverordnung §13) in der Heimerziehung Vorrang finden sollten. Weiters ist die Betreuung der/des Minderjährige/n auf deren bestmögliche persönliche Entwicklung und soziale Integration auszurichten. Das Ziel aller Bemühungen hat die Stützung der Identitätsentwicklung der Minderjährigen in den Bereichen körperliches und psychisches Wohlergehen, materielle Versorgung, soziale Beziehungen, Leistung und Wertfindung zu sein (vgl. NÖ Heimverordnung §13)

Somit lässt sich schlussfolgern, dass nach der Niederösterreichischen Heimverordnung im Sinne der Förderung der körperlichen Entwicklung auch die sexuell-körperliche

## EINFLUSSFAKTOREN AUF INSTITUTION UND LEITUNG

Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung entsprechend berücksichtigt werden sollte. Es obliegt der jeweiligen Leitungsposition, ob es zu einer Unterstützung der sexuellen-körperlichen Grundbedürfnisse kommt.

### **Leistungsbezogener Umgang im Auftrag Land NÖ / Abteilung Jugendwohlfahrt**

Während den körperlichen Grundbedürfnissen wie Essen, Trinken und Schlafen in der Heimerziehung Achtung geschenkt wird, gehen die sexuellen Grundbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Erziehungsgeschehen meist unter, so die Analyse der Daten. Diese Bedürfnisse der Minderjährigen werden von der Leitung oftmals nicht wahrgenommen bzw. nicht „gutgeheißen“. Scheinbar will die Leitungsposition so wenig wie möglich mit dem Thema konfrontiert werden, wie eine Interviewpartnerin schildert:

*Sozialpädagogin:* „(...) Irgendwie darf das [Umgang mit sexuellen Bedürfnissen] nicht sein, irgendwie weiß man, dass das nicht gutgeheißen wird, dann weiß man eh vom eigenen Gefühl her, dass es nicht gepasst hat“ (bestrafen, wenn sexuelle Bedürfnisse bekannt werden).

*Interviewerin:* „Von wem wird es nicht gutgeheißen?“

*Sozialpädagogin:* „Naja allgemein halt, und von der Leitung, (...)“ (Interview 3: Zeile 355 – 362)

Zusätzlich zu diesem Ergebnis zeigte die Analyse der Interviews, dass die Leitung Vorfälle wie Vergewaltigung, sexuelle Übergriffe zwischen Kindern und Jugendlichen, Aufklärung und Partnerschaften dennoch offen anspricht. Wie der leistungsbezogene Umgang mit diesen Themengebieten gehandhabt wird, zeigt der folgende Abschnitt.

#### • **Umgang mit Vergewaltigung unter Kindern und Jugendlichen**

Vergewaltigung wird von der Führungskraft als eindeutige Grenzüberschreitung angesehen. Sie fordert von den Sozialpädagoginnen sofortige Meldung bei derartigen Vorfällen.

*Sozialpädagogin:* (...) und das war so, dass das untermits geschehen ist und die Monika hat sich nicht wehren können und ist einfach erstarrt, und er hat sie dann vergewaltigt und das ist dann ein Monat später herausgekommen, weil es die

*Andrea nicht mehr ausgehalten hat und die hat es einer Erzieherin erzählt. Na und die hat dann die Leitung informiert (...)*“(Interview 3: Zeile 174–178).

Polizeiliche Anzeigen und Meldung beim jeweiligen Jugendamt unternimmt die Leitung, ohne besondere Rücksicht zu nehmen. Der leitungsbezogene Umgang mit diesen Situationen wird von den Befragten als emotionslos beschrieben, wie das nachstehende Zitat zeigt:

**Sozialpädagogin:** *„Die Leitung hat den Amtsweg gemacht, sie hat ihn angezeigt und sie haben im Kinderschutzzentrum (...) und die [Kinderschutzzentrum] haben sich dann auch aufgeregt, weil das war halt so emotionslos abgehandelt worden ist, so kalt dem Opfer gegenüber im Heim.“* (Interview 3:196–200)

- **Umgang mit sexuellen Übergriffen**

Sexuelle Übergriffe erfordern von der Leitung und von Pädagoginnen einen pädagogischen Umgang, der von Fachlichkeit geprägt ist. (vgl. Freund/Riedel-Breidenstein 2006:97). So zeigt die Datenanalyse, dass es keine klaren Umgangsregeln von der Leitung vorgegeben werden. Der fachliche Umgang fehlt demnach, wie die folgende Aussage verdeutlicht:

**Sozialpädagogin:** *„Ich meine, wir haben jetzt im Heim, es ist auch öfters und immer wieder Thema, weil es immer Übergriffe gibt. Thema Sexualität im Allgemeinen, wie man damit umgeht, wie geht man im Nachtdienst damit um, weil man nicht immer alles kontrollieren kann.“* (Interview 2 Zeile: 193 – 194)

- **Umgang mit Partnerschaften**

Hilfestellungen für Sozialpädagoginnen, wie etwa der Umgang mit Beziehungen zwischen Heimkindern bzw. Heimjugendlichen, werden seitens der Leitung angeboten. Diese Erkenntnis wird im folgenden Zitat ersichtlich. Dennoch ist dieses Zitat ein Indiz dafür, dass die Leitung mit Partnerschaften von Mädchen und Jungen innerhalb des Heimes überfordert ist.

**Sozialpädagogin:** *„(...) ich meine grundsätzlich punkto Sexualität habe ich schon Gespräche mit der Leitung geführt, was Intimsphäre und was Freundin betrifft auch, weil es konkret um einen Burschen gegangen ist, der eine Freundin gehabt hat*

*im Haus. Und des war eine bisschen ein komplizierte Angelegenheit. Da ist halt nicht sehr viel Entgegenkommen gewesen, das war ein bisschen mühsam, und das, eher wo ich das Gefühl gehabt habe, ein bisschen abgeblockt worden ist, was ich nicht sehe und so irgendwie, des kommt nicht in Frage, wir sind ja kein Puff,...so halt irgendwie, da war nicht sehr viel möglich.“ (Interview 2 Zeile 9 –101)*

- **Umgang mit Aufklärung/Verhütung**

Projekte, welche durch externe Organisationen durchgeführt werden, betrachtet die Leitung als positiv, so die Analyse der Daten.

**Sozialpädagogin:** *„Ja, das finde ich gut, das gibt es bei uns auch, die Leitung ist eh auch ein bisschen aufgeschlossen. Ahm, also die Projekte hat sie alles gut geheißen und sie hat selber organisiert dass Leute gekommen sind, die Aufklärung mit den älteren Kindern ab 13, mit Burschen und Mädchen getrennt. Es waren immer sehr große Gruppen“ (Interview 2: Zeile 442 – 447)*

Werden diese Interviewpassagen zusammenschauend betrachtet, dann ist festzustellen, dass sexuelle Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen für die Leitung vor allem dann von Relevanz sind, wenn sie das Ansehen der Einrichtung gefährden. Vorfälle wie Vergewaltigung, sexuelle Übergriffe, Partnerschaften, Aufklärung von Kindern und Jugendlichen werden im Beisein der Leitung besprochen und ein angebrachter Umgang wird diskutiert. Anschließend kommt es zu einem allgemein gültigen Umgang mit diesen sexualisierten Situationen, woran sich die Sozialpädagoginnen halten müssen, wie das nächste Zitat zeigt:

**Sozialpädagogin:** *„Na und die Erzieherin hat dann die Leitung informiert wegen dieser Vorkommnisse, und dann ist das dann so passiert, dass dann die Leitung den Auftrag gab, dass die Andrea ständig bei den Erzieherinnen sein musste, und der Täter durfte im Endeffekt im Heim herumgeistern (...).“ (Interview 3:17 –18)*

Diesen Abschnitt zusammenfassend, hat sich herausgestellt, dass die Leitung den Auftrag der Jugendwohlfahrt ernst nimmt. Sexuelle Kontakte werden in der Einrichtung diskutiert, jedoch der definitive Umgang mit sexuellen Aktivitäten von

Pubertierenden wird von der Leitung angeordnet. Es wird kaum eine gemeinsame Lösung in Betracht gezogen.

Einerseits unterstützt die Leitung Kinder und Jugendliche in ihrer Sexualität, andererseits scheint sie sich in ihrem Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen unsicher zu sein.

### **5.2.3 Moralvorstellung der Leitung**

Während Gesetze, Pflichten und Verordnungen direkt Einfluss auf den Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen in der Organisation nehmen, wirken demnach auch die persönlichen Moralvorstellungen der Leitung über Sexualität auf den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen ein. Die Auslegung der Gesetze, Pflichten und Verordnungen obliegt der inneren Haltung der Leitung der Thematik gegenüber. Demnach formt die Leitung Hausregeln, welche ihren persönlichen Moralvorstellungen entsprechen.

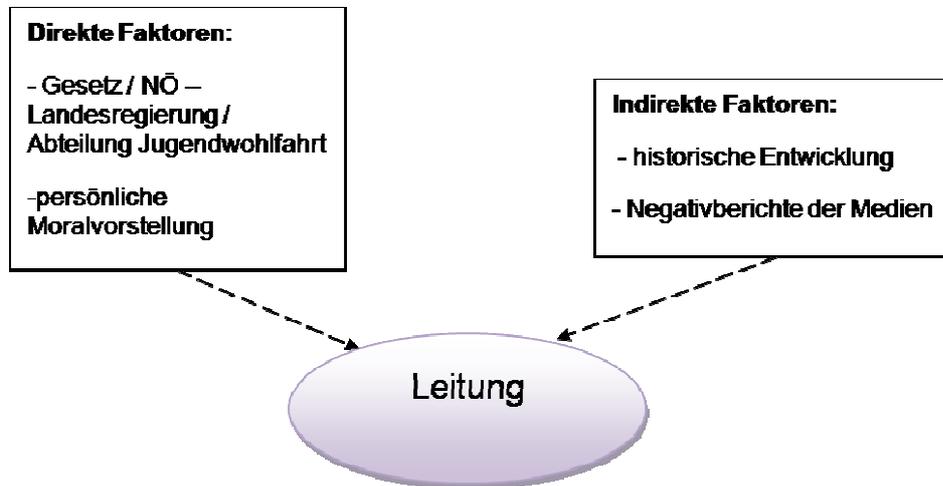
#### **Leitungsbezogener Umgang mit persönlichen Moralvorstellungen**

Wie aus den Daten der Interviews deutlich wird, unterstützt die Leitung sexuelle Bedürfnisse von Kinder und Jugendlichen nur teilweise. Sie gibt mit ihrer inneren Haltung bezüglich Sexualität von Kindern und Jugendlichen einen Rahmen für die ganze Institution. Demnach ist sie in der entscheidenden Position, ob sexuelle Bedürfnisse in der Institution Anerkennung erlangen oder nicht, wie im anschließenden Zitat erkennbar wird:

***Sozialpädagogin:** „(...)aber wenn zwei zusammen sind, egal aus welchen Bedürfnissen heraus ist, auch wenn es rein eine sexuelle Beziehung ist, ich meine, das steht der Leitung nicht zu, zu bewerten, ob sich die zwei jetzt wirklich mögen oder nicht, keine Ahnung, dann soll sich die Leitung halt eine eigene Regel ausdenken, dass man eingeht auf das einfach, und nicht einfach sagt, das ist jetzt Hausregel und deshalb zählt das Bedürfnis halt auch nicht,(...) (Interview 2:Zeile 111–120)*

Dieses Zitat zeigt, dass die Leitung einen eher beharrlicheren Ansatzpunkt bezüglich dieser Thematik hat. Bedürfnisorientierung scheint ihr in diesem Beispiel nicht wichtig zu sein.

**Abb. 6: Zusammenfassung Kapitel 4 - Darstellung der indirekten und direkten Einflussfaktoren auf die Leitung**



Quelle: eigene grafische Darstellung

Schlussfolgernd ist zu erwähnen, dass direkte sowie auch indirekte Einflussfaktoren die Leitung hindern lassen, sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen aufzugreifen.

Während Thematiken wie Übergriffe, Vergewaltigung und Aufklärung von der Leitung offen behandelt werden, verlangt sie von den Sozialpädagoginnen Themen wie Gefühle, Zärtlichkeit und sexuelle Bedürfnisse stark zu kontrollieren. Folgen dieser negativen Einflussfaktoren auf die Leitung werden im nachfolgenden Kapitel detaillierter dargestellt.

## 6 FOLGEN DER INDIREKTEN & DIREKTEN EINFLUSSFAKTOREN

---

Diese direkten und indirekten Beeinflussungen wirken sich erheblich auf den Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen in Heimen aus und lösen bei der Leitung offensichtlich Ängste aus. Die Leitungsperson fürchtet, dem Ansehen der Organisation zu schaden, falls mit diesem Thema zu offen umgegangen wird.

Demzufolge entsteht ein angstbesetzter Umgang der Leitung bezüglich sexueller Bedürfnisse von Kinder und Jugendlichen. Welche Ängste die Direktorin belasten, werden wie folgt beschrieben.

### 6.1 Angst vor Imageverlust

Die Analyse der Interviews hat deutlich gemacht, dass die Leitung bemüht ist, das Heim möglichst nicht in die Medien zu bringen. Sexualität ist immer ein beliebtes Thema in den Medien, wie schon im Kapitel 5.2.1. näher beschrieben. Im Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen in der Fremdunterbringung scheint der Beliebtheitsgrad noch zu steigen, wie eine Sozialpädagogin berichtet:

*Sozialpädagogin:* „Ich versteh die Leitung irgendwie auch, es ist bei uns schon ein Bemühen da, aber es ist andererseits, glaub ich, auch immer wieder die Angst da, die Angst, dass man in der Zeitung steht, dass Sachen geschehen, die nicht okay sind (... )“

*Interviewerin:* „Was würde passieren, wenn man in der Zeitung steht?“

*Sozialpädagogin:* „Keine Ahnung weiß eh, Ruf und so,... über Institution und Leitung“(Interview 2:Zeile 429–434)

Das positive Image will sich die Leitung durch das Thema „Sexualität im Heim“ nicht zunichte machen lassen. Aus diesem Grund ist die Leitung gehemmt, offen mit dieser Thematik umzugehen.

## **6.2 Angst vor Verlust der Heimauslastung**

Wie aus der Analyse der Interviews ersichtlich wurde, befürchtet die Leitung, dem Heim wirtschaftlich zu schaden. Ist der Ruf des Heimes gefährdet, so ist auch die Heimauslastung erheblich bedroht. Image und Heimauslastung stehen aus diesem Grunde eng in Zusammenhang und wirken aufeinander ein.

Dazu schreiben Freigang/Wolf (2001:85), dass eine schlechte Auslastung das Risiko mit sich bringt, nicht mehr bei Aufnahmeanfragen auswählen zu können und aus diesem Grunde müssen Kinder und Jugendliche genommen werden, die in anderen Institutionen abgelehnt worden sind. Demnach nimmt die Auslastungsquote essentiellen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation der Organisation. Durch die damit entstehende Verschiedenartigkeit der Problemlagen der Kinder und Jugendlichen, und durch das nicht mehr auswählen können der Kinder und Jugendlichen wäre die Leitung verpflichtet, mehr Personal anzustellen und ihre Mitarbeiterinnen adäquater auszubilden. Ist eine Auswahl der Problemlagen der Kinder und Jugendlichen nicht mehr möglich, so hätte dies ökonomische Konsequenzen für die Organisation.

### **Umgang mit diesen leitungsbezogenen Ängsten**

Die Analyse der Interviews hat deutlich gemacht, dass die bereits genannten Ängste die Leitung und die Organisation prägen. Es ist der Leitung ein Anliegen, die Organisation ökonomisch nicht in Gefahr zu bringen, weshalb sie Strategien entwickelt, bei denen der Umgang mit sexuellen Kontakten von Kindern und Jugendlichen geregelt ist. Infolgedessen versucht sie in Form von ausgesprochenen bzw. unausgesprochenen Anordnungen, unsicher mit dieser Thematik umzugehen.

# 7 AUFSTELLEN VON ANORDNUNGEN BZW. REGELN

---

Die zuvor genannten Ängste (Angst vor Imageverlust, Angst vor Heimauslastung) scheinen dafür verantwortlich zu sein, dass allgemein gültige Hausregeln aufgestellt werden. Diese Regeln Struktur und bieten eine Richtlinie für den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen. Somit hat die Leitung die Aufgabe, ihre persönlich geprägten Normen und Wertvorstellungen in der Institution durchzusetzen. Die Vermittlung dieser Normen erfolgt durch ausgesprochene und unausgesprochene Anordnungen seitens der Leitung.

## 7.1 Ausgesprochene Anordnungen der Leitung

Die Analyse der Befragungen machte deutlich, dass ungesagte Normvorstellungen von der Leitung den Kindern, Jugendlichen und Mitarbeiterinnen unmittelbar vermittelt werden. Diese Regeln orientieren sich laut Datenanalyse der Interviews, möglicherweise an den gesetzlichen Bestimmungen, bzw. an den subjektiven Moralvorstellungen der Leitung. Jede Betreuerin hat die Aufgabe, diese Regeln einzuhalten, wie eine Interviewpartnerin schilderte:

*Sozialpädagogin:* „(...) das Lehrlingsmädchen hat ein anderes Zimmer in einem anderen Bereich, und da darf aber keiner, der nicht Lehrling ist hinein, das ist so ein grundsätzliche Regel (...)“ (Interview 2 Zeile 113 – 114)

Darüber hinaus haben diese Regeln die Aufgabe, den pädagogischen Alltag zu strukturieren. Sie bieten Sicherheit im Umgang mit Pubertierenden und verschaffen einen Maßstab für Betreuerinnen und Pubertierende, was an sexuellen Aktivitäten zulässig ist bzw. was unterlassen werden sollte.

Zusätzlich spricht Schulz von Thun (Thun 2003: 29). nicht von ausgesprochenen Anordnungen, sondern er schreibt von „Appellen“. Bei Appellen ist das Ziel einer Nachricht, den Empfänger zu veranlassen bestimmte Situationen zu unterlassen, oder über Sachverhalte nachzudenken. Die Bemühung, Einfluss zu nehmen kann offen oder versteckt sein.

## 7.2 Unausgesprochene Anordnungen der Leitung an die Sozialpädagoginnen

Weiters hat die Untersuchung der Interviews deutlich gemacht, dass bestimmte Anordnungen der Leitung vorwiegend andeutungsweise stattfinden. Dies bedeutet, dass Sozialpädagoginnen im Laufe ihrer Tätigkeitsjahre ungesagt Anweisungen vermittelt bekommen, welche sie unwiderruflich ausführen. Womöglich werden diese Regeln von Sozialpädagogin zu Sozialpädagogin weitergegeben, weshalb diese Regeln fortwährend existieren. Eine Sozialpädagogin berichtet von diesen internen Regeln wie folgt:

**Sozialpädagogin:** „(...) Da spielen halt viele Aspekte mit glaub ich halt. Irgendwie darf das nicht sein, irgendwie weiß man, dass das nicht gut geheißen wird (...). (Interview 2: Zeile 158 – 159)

Die Bewahrung des Ansehens des Heimes ist eine von vielen ungesagten Regeln, so die Analyse der Befragten. Die Sozialpädagoginnen wissen, dass sie auf keinen Fall den Ruf des Heimes in Gefahr bringen dürfen. Die Betreuerinnen haben demnach darauf zu achten, dass sexualisierte „Skandale“, welche zum öffentlichen Interesse werden könnten, vermieden werden, wie die folgende Aussage bestätigt:

**Interviewerin:** „Was würde passieren wenn man in der Zeitung steht?“

**Sozialpädagogin:** „Keine Ahnung weiß eh, Ruf,... über Institution und Leitung“. (Interview 2 Zeile 436)

Demnach spricht Schulz von Thun (vgl. 2003: 221) von „versteckten Appellen“. Dies betrifft Personen, welche ihre Erfordernisse nicht direkt ausdrücken, sondern durch ihre Art, wie sie es von sich geben. Diese Vermittlung löst beim Empfänger bestimmte Gefühle aus, wodurch er bereit ist, von sich aus wunschgemäß zu reagieren. Der Vorteil dieser versteckten Appelle liegt darin, dass diese häufig erfolgreicher sind, als offen ausgesprochene, weil sie den Empfänger in eine emotionale Lage bringen, die ihn bereit macht, den Anweisungen zu folgen. Ein weiterer Nutzen ist, dass der Sender nicht die Verantwortung übernehmen muss. Er kann notfalls ableugnen, diesen Appell geäußert zu haben (vgl. Thun 2003:225).

## **7.3 Einhaltung dieser Normen durch Androhungen seitens der Leitung**

Aus der Analyse der Interviews wurde weiters deutlich, dass sich die Sozialpädagoginnen an die Anordnungen zu halten haben. Die praktische Durchführung dieser Normen scheint der Leitung in gewisser Weise nebensächlich zu sein.

Die Einhaltung dieser Anordnungen erfolgt in Form von Drohungen und Verantwortungsabgabe seitens der Leitung. Im folgenden Abschnitt werden diese Kernpunkte näher beschrieben.

### **7.3.1 Drohungen**

Die Analyse der Interviews zeigt auf, dass die Leitung Drohungen ausspricht, bei denen sie Ankündigungen einer unangenehmen Maßnahme gegen ihre Mitarbeiterinnen ausspricht. Damit will sie zukünftige Handlungsweisen der Sozialpädagoginnen beeinflussen.

Als unangenehme Maßnahme, bedienen sich die Leitung der Methode der Sanktionierung. Werden diese Regeln seitens ihrer Mitarbeiterinnen nicht eingehalten und es kommt gegebenenfalls zu etwaigen Vorfällen, so folgen Sanktionen. Auf die Frage hin, was den Betreuerinnen geschehen kann, falls es zu sexualisierten Vorkommnissen kommt, meinte eine Sozialpädagogin:

**Sozialpädagogin:** „Dass wir angezeigt werden und ein Vermerk in der Akte vorgenommen wird.“ (Interview 2 Zeile 225).

Diese Drohungen erwecken Ängste bei den Sozialpädagoginnen, wodurch sie abermals Sexualerziehung unterlassen, wie eine Interviewpartnerin beschreibt:

**Sozialpädagogin:** „Inwieweit das ok ist, wenn man sich selber einbringt, das ist jetzt nicht richtig. Ich weiß zum Beispiel nicht, ob das ok ist, wenn ich ihnen zeig, wie man ein Kondom verwendet, ich bin mir sicher, dass das unsere Jugendlichen nicht wissen und auch nicht können.“

**Interviewerin:** „Was sind da die Befürchtungen?“

*Sozialpädagogin:* „Naja, ich weiß nicht, ob das in Ordnung ist.“

*Interviewerin:* „Vor wem?“

*Sozialpädagogin:* „Vor der Leitung, vor der....“ (Interview 1 Zeile: 489 – 496)

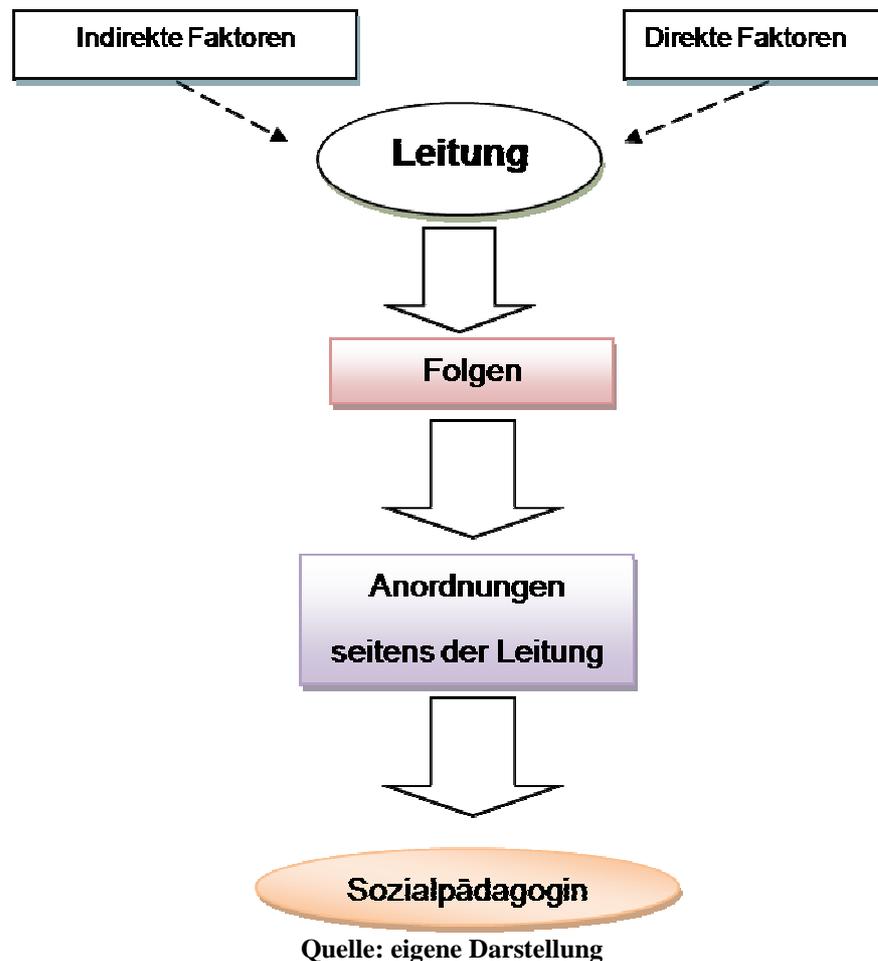
### **7.3.2 Übertragung der Verantwortung an die Sozialpädagoginnen**

Zusätzlich zu diesem Ergebnis zeigte die empirische Analyse der Interviews, dass die Leitung ihre Mitarbeiterinnen persönlich zur Verantwortung zieht, falls es zu etwaigen Vorfällen im Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen kommt. Demnach wird den Sozialpädagoginnen keine Unterstützung seitens der Leitung angeboten, wie aus folgender Aussage ersichtlich wird:

*Sozialpädagogin:* „Naja, das sind halt Drohungen, es kann in Wirklichkeit eh nichts geschehen. Aber es sind halt Drohungen von der Leitung, die einem sagt, sie steht sicher dann nicht hinter uns, wenn wir nicht genug aufpassen, und wir unsere Aufsichtspflicht verletzen, dann werden wir persönlich zur Verantwortung gezogen und da hat es mit dem Heim dann nicht zu tun.“ (Interview 3 Zeile 219 – 223).

Dieses Zitat gibt Aufschluss darüber, dass den Sozialpädagoginnen keine Hilfe im Umgang mit dieser Thematik seitens der Leitung angeboten wird. Stattdessen wird ihnen Druck gemacht, welcher sich in der pädagogischen Arbeit zeigt. Im nachfolgenden Kapitel 6 wird dieser Umgang der Sozialpädagoginnen mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen näher erläutert.

**Abb. 7: Zusammenfassung - Leitungsbezogener Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen**



Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass aufgrund der indirekten und direkten Einflussfaktoren bei der Leitung Folgen in Form von Ängsten auftreten. Diese Ängstlichkeit führt erneut dazu, dass die Leitung Anordnungen festlegt, welche die Sozialpädagoginnen zum Realisieren haben. Folglich wird durch Leitung der sozialpädagogische Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entscheidend geprägt. Hinzu kommen jedoch noch weitere Einflussfaktoren, welche das Verhalten der Sozialpädagoginnen mit dem Thema Sexualität von Kindern und Jugendlichen beeinflusst.

Der nächste Abschnitt beschreibt diese beeinflussenden Faktoren auf die Sozialpädagogin und deren Umgang damit.

## **8 EINFLUSSFAKTOREN AUF SOZIALPÄDAGOGINNEN**

---

Aus den Interviews geht hervor, dass der Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen von 6 wesentlichen Einflussfaktoren bestimmt wird. Dabei handelt es sich gemäß Forschung um Einflussfaktoren wie:

1. Gesetze und Aufsichtspflicht
2. Moralvorstellung der Leitung
3. subjektive Moralvorstellungen
4. sexuelle Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen
5. Konfrontation durch Kinder und Jugendliche
6. Unterscheidungsschwierigkeit sexuelle Bedürfnisse versus sexuelle Übergriffe

Diese 6 Punkte und der jeweilige sozialpädagogische Umgang mit dem jeweiligen Einflussfaktor werden im nachstehenden Teil detaillierter beschrieben.

### **8.1 Einflussfaktor „Gesetze und Aufsichtspflicht“**

Verschiedene gesetzliche Bestimmungen und Pflichten wirken auf das sozialpädagogische Handeln. Die Analyse der Interviews machte deutlich, dass sich die interviewten Sozialpädagoginnen streng an die gesetzliche Lage und Aufsichtspflicht halten. Grund dafür sind Befürchtungen, einerseits rechtlich belangt zu werden, andererseits keine Unterstützung von der Leitung zu bekommen. Demzufolge richten Sozialpädagoginnen meist ihre pädagogische Arbeit nach den gesetzlichen Normen aus.

Sielert/Marburger greifen bereits 1990 diese Thematik auf. Sie schreiben, dass viele falsche Vorstellungen über juristische Vorstellungen seitens der Sozialpädagoginnen im erzieherischen Kontext vorherrschen. Viele Mythen über alte Strafrechtsbestimmungen führen noch immer zu einer Abwehr jeglicher Sexualerziehung. Meist sind viele Sozialpädagoginnen noch immer der Meinung, dass sie „mit einem Bein im Gefängnis

stehen“. Es existiert noch weitgehend bei den Betreuerinnen das Bedürfnis, alle sexualpädagogischen Überlegungen an enge Auslegung der vorhandenen rechtlichen Bestimmung zu orientieren, um auf jeden Fall ‘auf Nummer Sicher zu gehen‘ “ (vgl.Sielert/Marburger 1990:97).

### **8.1.1 Gesetze**

Gesetze dienen zum Schutz der sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. So werden im StGb §205 – 207 sexuelle Kontakte zwischen Personen bzw. Minderjährigen geregelt. Was den Kindern und Jugendlichen im Heim an sexuellen Kontakten zugestanden wird, orientiert sich weitgehend am Strafgesetz. Die Auslegung der strafrechtlichen Bestimmungen entscheidet die jeweilige Sozialpädagogin. Demnach wird der sozialpädagogische Umgang im folgenden Kapitel näher beleuchtet.

#### **Sozialpädagogischer Umgang mit den Gesetzen**

Der sozialpädagogische Umgang mit dem Gesetz ist klar definiert. So geben die Interviewpartnerinnen an, dass sie sich an das Gesetz halten müssen. Pädagogische Ausnahmen im Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gibt es nicht. Diese Feststellung wurde im Umgang mit Pornoheften sichtbar.

So berichtet eine **Interviewpartnerin**:

*„Na, das ist ja auch so ein leidiges Thema, ich mein das sind dann einfach Sachen, wo sich dann auch das Gesetz ganz klar zum Ausdruck bringt,... wo ich sage pornografische Bilder ab 18 Jahren ab volljährig.... Ich mein, interessieren tut es die Kinder mit 12,13,14,... “ (Interview 1. Zeile 351–354)*

Laut Forschung, erkennen die Sozialpädagoginnen im Gesetz einen klaren Rahmen. Deshalb richten sie ihre pädagogischen Interventionen vorwiegend nach den gesetzlichen Vorschriften, wie eine Interviewpartnerin beschreibt:

**Sozialpädagogin:** *„Wie gehe ich damit um, ich muss mich nach dem Gesetz richten. Das ist mein gesetzlicher Rahmen, da kann ich nichts machen. Sonst komm ich dran. Das ist auch in der Beziehung so, wann jetzt ein 18-Jähriger und eine 13-Jährige, da gibt es ja auch einen gesetzlichen Rahmen, wo es dann wirklich ein Problem gibt. Und*

## EINFLUSSFAKTOREN AUF SOZIALPÄDAGOGINNEN

*diese sollten auf alle Fälle, das wird auch glaub ich schon gefordert, dass die eingehalten werden“ (Interview 1: Zeile 357–62)*

So deutet dieses Zitat darauf hin, dass es den Betreuerinnen ein Anliegen ist, die rechtlichen Bestimmungen nicht zu missachten, da sie von der Leitung ansonsten persönlich zur Verantwortung gezogen werden und für etwaige Vorkommnisse selber haften.

Trotz allem zeigen die Ergebnisse der Forschung, dass es verschiedenartige Umgangsformen von Sozialpädagoginnen mit diesen gesetzlichen Bestimmungen gibt. Diese Differenz im Umgang liegt überwiegend in den Erfahrungswerten der Sozialpädagoginnen.

So hat die Analyse der Interviews deutlich gemacht, dass unerfahrenere bzw. jüngere Betreuerinnen mit dem Gesetz keineswegs so vertraut sind, wie routiniertere bzw. ältere Mitarbeiterinnen. Aufklärung seitens der Leitung findet offenbar kaum statt, so die Untersuchung.

Zusätzlich zu den Gesetzen werden die Sozialpädagoginnen mit der gesetzlichen Aufsichtspflicht konfrontiert.

### **8.1.2 Aufsichtspflicht**

Aufsichtspflicht und Haftung werden im Zusammenhang mit Kinder- und Jugendarbeit von den betreuenden Erwachsenen immer wieder zum Thema gemacht. So sind häufig Berufsgruppen betroffen, welche mit minderjährigen Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Die Analyse der Interviews zeigte auf, dass im Heim meist dann über diese Pflicht gesprochen wird, wenn es um die „Verletzung der Aufsichtspflicht“ geht, bzw. wenn es darum geht, wer für den Schaden haftet. Demnach wurde festgestellt, dass die Betreuerinnen diese Pflicht überaus ernst nehmen, und auf die Einhaltung der Aufsichtspflicht bedacht sind.

Um einen Einblick in die Bedeutung der Aufsichtspflicht zu erlangen, erfolgt ein kurzer Exkurs über diese Materie.

## EINFLUSSFAKTOREN AUF SOZIALPÄDAGOGINNEN

Die Aufsichtspflicht hat zum Inhalt, dass Kinder und Jugendliche dementsprechend betreut werden, dass weder sie, noch andere Mitmenschen Schäden erleiden. Je älter die Kinder werden, desto mehr Eigenverantwortung soll den Kindern bzw. Jugendlichen übergeben werden. Dadurch sollen Kinder und Jugendliche bestmöglich zur Selbständigkeit erzogen werden.

Aus diesem Grunde sollten pädagogische Interventionen stets in Einschätzung zwischen Risiko und Sicherheit stattfinden. Immerhin sollten Entwicklung, Lernen und Eigenverantwortung im Mittelpunkt der sozialpädagogischen Erziehung stehen. So ist man sich in der Sozialpädagogik darüber einig, dass die PädagogInnen sich am Alter, an der Eigenart und Reife des Kindes und Jugendlichen orientieren sollen. (vgl. Litzenberger - Kammerhuber, Murg–Klenner und Pfisterer o. J:o. A).

### **Sozialpädagogischer Umgang mit der Aufsichtspflicht**

Durch die Analyse der Interviews wurde deutlich, dass die Aufsichtspflicht Einfluss auf den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen nimmt.

In diesem Zusammenhang wurde erkennbar, dass es der Leitung ein Anliegen ist, eine Missachtung der Aufsichtspflicht zu vermeiden. Dadurch vermittelt sie ihren Mitarbeiterinnen, dass sie in ihrer Position keine Unterstützung bietet, falls es zu etwaigen „Verletzungen der Aufsichtspflicht“ kommt. So erläutert eine

#### ***Interviewpartnerin:***

*„Drohungen von der Leitung, die einem sagt, sie steht sicher dann nicht hinter uns, und wenn wir dann nicht genug aufpassen, und wir unsere Aufsichtspflicht verletzen, dann werden wir persönlich zur Verantwortung gezogen und da hat es mit dem Heim dann nichts mehr zu tun.“ (Interview 3: Zeile: 220-223)*

Dieses Interviewzitat ist ein Indiz dafür, dass die Aussage der Leitung Unbehagen bei den Sozialpädagoginnen auslöst. Durch diese Unsicherheit entstehen Ängste bei den Sozialpädagoginnen, weshalb die Betreuerinnen sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in das Erziehungsgeschehen nicht mit einbinden. Vor allem die Angst, rechtlich belangt zu werden, dämmt den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen ein.

## EINFLUSSFAKTOREN AUF SOZIALPÄDAGOGINNEN

Zusätzlich zu diesem Ergebnis zeigte die empirische Untersuchung, dass die Mitarbeiterinnen scheinbar wenig Information über die Bedeutung der Aufsichtspflicht haben und auch nicht wissen, welche rechtlichen Konsequenzen bei Missachtung folgen. Demnach eine kurze Zusammenfassung, falls es zu Verletzungen der Aufsichtspflicht kommt.

Demzufolge schreiben Litzenberger-Kammerhuber, Murg-Klenner und Pfisterer (o. J: o. A.), dass jede pädagogische Intervention begründet sein sollte. Kommt es dennoch zu schuldhaften Verletzungen der Aufsichtspflicht, haben die Minderjährigen Recht auf Schadensersatz. Demnach können Aufsichtspflichtverletzungen der Sozialpädagoginnen zivilrechtlich, strafrechtlich oder arbeitsrechtlich belangt werden. Rechtsstreitigkeiten bezüglich dieser Thematik sind in Österreich jedoch kaum bekannt. Eine Aufsichtspflichtverletzung ohne Schaden kann zu einer Belehrung bzw. Abmahnung durch den Arbeitgeber führen.

Durch ein Gespräch mit Mag. Helfried Haas (Lehrbeauftragter für Rechtswissenschaft an der FH St. Pölten) am 12. 12. 2008 wurde bestätigt, dass zum Beispiel bei ungewollter Schwangerschaft, keine Schadensersatzansprüche für die diensthabende Erzieherin folgen können. Es muss jedoch garantiert sein, dass die Betreuerin nicht fahrlässig gehandelt hat.

Diesen Abschnitt zusammenfassend betrachtet, nimmt die gesetzliche Lage bzw. die Aufsichtspflicht besonderen Einfluss auf die Interventionen der Pädagoginnen. Das Befolgen der juristischen Bestimmungen gilt als Grundsatz für die Arbeit im Heim. Erweiterungen dieser gesetzlichen Spielräume bzw. Aufklärung über die Gesetzeslage werden seitens der Einrichtung nicht angeboten. Obwohl das Gesetz einen breiten Handlungsrahmen anbieten würde, wird Sexualerziehung im Heim aufgrund von Unwissenheit über rechtliche Fragen kaum Beachtung geschenkt.

### **8.2 Einflussfaktor „Moralvorstellung der Leitung“**

Wie schon im Kapitel 4.2.2. dargelegt, nehmen moralische Vorstellungen der Leitung Einfluss auf die sozialpädagogische Arbeit. Demzufolge hat die Einstellung der Leitung zu diesem Thema erkennbaren Einfluss auf das sozialpädagogische Erziehungsgeschehen. Diese Beeinflussung wurde dadurch feststellbar, indem die

## EINFLUSSFAKTOREN AUF SOZIALPÄDAGOGINNEN

Betreuerinnen sich meist an die Moralvorstellungen bzw. Normvorstellungen der Leitung richten.

Wie der Umgang mit diesen leitungsgeprägten Moralvorstellungen bzw. Regeln gehandhabt wird, wird nachstehend beschrieben.

### **Sozialpädagogischer Umgang mit den Moralvorstellungen der Leitung**

In der Analyse der Interviews wurde deutlich, dass sich scheinbar manche Sozialpädagoginnen sehr genau an diese Grundsätze bzw. Hausregeln der Leitung halten. Grund für dieses Verhalten sind die im Kapitel 7.3.1. erwähnten Drohungen seitens der Leitung, die vorwiegend Angst bei den Sozialpädagoginnen erzeugen. Infolgedessen werden diese Regeln übernommen, und der Umgang mit sexuellen Bedürfnissen wird an die Wertvorstellungen der Leitung angepasst.

Allerdings wurde in der Analyse der Interviews auch erkennbar, dass manche Mitarbeiterinnen eine Strategie entwickelt haben, wie sie mit diesen Moralvorstellungen bzw. Normvorstellungen der Leitung umgehen. Diese Handhabung wird durch das folgende Zitat transparent.

***Sozialpädagogin:** „Dass man sagt, zum Beispiel zweimal in der Woche soll er halt seine Freundin im Lehrlingszimmer besuchen können. Dass sie sich sehen können. Ich meine, wir haben sie dann eh in die Gruppe eingeladen und sind die Leitung heimlich umgangen. Sie haben die Zimmertür schließen dürfen. Und ich habe vorher mit ihnen geredet, dass ich nicht will, wenn dann alle Kinder da sind, wenn sie miteinander schlafen oder sich irgendwie ausziehen oder sonst was. Sie können miteinander schmusen oder kuscheln.“ (Interview 2: Zeile 122–125).*

Dieses Zitat zeigt, dass nicht alle Sozialpädagoginnen mit den Moralvorstellungen der Leitung konform sind. Sie lockern die Regeln der Leitung und passen sie ihren eigenen Vorstellungen, über den richtigen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, an.

Scheinbar stehen die persönlichen Wertvorstellungen der Betreuerinnen über den sexuellen Auffassungen der Leitung. Demnach ist es den Sozialpädagoginnen von Bedeutung bedürfnisorientiert auf die Lage der Kinder und Jugendlichen einzugreifen,

indem sie versuchen, durch pädagogisch durchdachte Regeln, Sexualität zu erleichtern. Dennoch darf die Leitung nichts von diesen Ausnahmen erfahren.

Zusammenfassend wird ersichtlich, dass sich die inneren Einstellungen der Leitung auf zwei Arten auf die Sozialpädagoginnen auswirken. Einerseits halten sich Sozialpädagoginnen strikt an die Anweisungen der Leitung, andererseits werden von manchen Strategien entwickelt, die Normvorstellungen der Leitung zu umgehen.

### **8.3 Einflussfaktor „Subjektive Moralvorstellung“**

Die Analyse der Interviews hat weiters deutlich gemacht, dass subjektive sozialpädagogische Wertvorstellungen auf die Sexualentwicklung von Kindern und Jugendlichen wirken. Verinnerlichte Normen und Werte, Selbsterfahrungen mit Sexualität haben erheblichen Einfluss auf die Einstellung zur Sexualerziehung. Infolgedessen braucht Sexualerziehung im Heim eine gewisse Grundhaltung der Sozialpädagoginnen.

Eine Interviewte berichtet auf die Frage, nach welchen Grundsätzen sie ihre pädagogische Arbeit ausrichtet wie folgt:

„In erster Linie nach dem gesetzlichen Rahmen, nach dem richte ich mich auf alle Fälle, und dann richte ich mich nach meinen eigenen Wertvorstellungen, (...) was ich von daheim so mitbekommen habe.“ (Interview 1: Zeile 435 – 438)

Wie diese Aussage zeigt, ist zunächst die Einhaltung der Gesetze wichtig, danach orientieren sich die Betreuerinnen nach ihren subjektiv erfahrenen Wertvorstellungen zur Sexualität.

Bezüglich dieses Themas nimmt Günder (2007: 289) nachfolgend Stellung. „Heimerzieherinnen wirken im Erziehungsgeschehen keineswegs nur durch die äußerlichen erkennbaren Erziehungshaltungen, sondern zu einem wesentlichen Teil durch die ihren Handlungen zugrunde liegenden Einstellungen und Haltungen. Stimmen innere Einstellung und Erziehungshandlung nicht vollkommen überein, ist die Gefahr diffuser und uneinheitlicher Auswirkungen gegeben.“

Wie der sozialpädagogische Umgang mit diesen subjektiven Moralvorstellungen gehandhabt wird, wird im Folgenden detaillierter dargestellt.

### **Sozialpädagogischer Umgang mit subjektiven Moralvorstellungen**

Grundsätzlich geht aus den Interviews hervor, dass die innere Haltung der Sozialpädagoginnen den sexualpädagogischen Erziehungsprozess entscheidend formt. Es wurde festgestellt, dass die Betreuerinnen von ihren subjektiven Vorstellungen von Sexualität ausgehen. Dies wird etwa an folgender Aussage einer Sozialpädagogin deutlich:

***Sozialpädagogin:** „Ich versuche den Kindern das weiterzugeben, was ich aus meiner Person als richtig und falsch ansehe. Ich reflektiere darüber und versuche auch ein gewisses Verständnis aufzubringen.“ (Interview 2: Zeile 187 – 189)*

Ebenso spielen persönliche Erfahrungen, welche die Betreuerinnen in ihrem Heranwachsen zum jungen Erwachsenen selber erlangt haben, eine entscheidende Rolle. So berichtet eine Interviewpartnerin:

***Sozialpädagogin:** „(...) ich meine, ich bin mit 17 schwanger geworden und ich weiß, wie schnell das geht, und das ist auch immer so eine persönliche Angelegenheit denk ich mir. Also leg ich schon sehr großen Wert darauf, dass ich den Kindern sehr schnell erzähle, wie schnell das geht. Und dass es auch wichtig ist, (...) dass zu Sex auch eine Beziehung gehört, eventuell, und Vertrauen und dass man nicht sofort mit irgendwem ins Bett springt, nur dass man es endlich hinter sich hat.“ (Interview3: 262–272)*

Weiters wurde durch die Analyse der Interviews erkennbar, dass einige Sozialpädagoginnen bemüht sind, ihre Wertvorstellungen von Sexualität ihren betreuten Gruppenmitgliedern weiterzugeben. Sie versuchen mit allen pädagogischen Maßnahmen, diese Wertvorstellungen bei den Kindern und Jugendlichen durchzubringen, wie eine Interviewte beschreibt:

***Sozialpädagogin:** „(...) Ich habe mit all uns zu Verfügung stehenden Mitteln probiert. Ich habe dann auch schon Therapeuten befragt und unseren Supervisor, aber im Endeffekt haben ich viel probiert und nichts erreicht sag ich jetzt einmal. Das war für mich schlimm, dass ich keine Änderung herbeiführen habe können.“ (Interview 1: Zeile 204-208)*

Wie das Zitat zusätzlich aufzeigt, stoßen Sozialpädagoginnen oft auf Widerstand bezüglich Wertvorstellungen bei den Minderjährigen. Dieser Widerstand seitens der Kinder und Jugendlichen führt zur inneren Anspannung bei den Pädagoginnen.

Als Erkenntnis der Interviews bzw. Literatur lässt sich erlangen, dass persönliche Moralvorstellungen den sozialpädagogischen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen entscheidend prägen. Demgemäß wirken unbewusste bzw. bewusste Motive auf das Erziehungsgeschehen ein. Es ist den Betreuerinnen ein Anliegen, den Kindern und Jugendlichen ihre Wertvorstellungen weiterzugeben, damit sie von einer negativen Sexualerfahrung geschützt werden.

### **8.4 Einflussfaktor „Sexuelle Bedürfnisse von Kindern & Jugendlichen“**

Nicht nur in der Adoleszenz, sondern auch schon im Kleinkindalter sind sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen wahrnehmbar (siehe Kapitel 1 – Kindliche Sexualität).

Das Alter und die Anzahl der Kinder und Jugendlichen im Heim lassen es daher kaum zu, sexuelle Bedürfnisse aus dem Alltag auszugrenzen. Aus der Analyse der Interviews geht hervor, dass Kinder und Jugendliche im Heim ihre Sexualität teilweise offen zeigen und ihre Betreuerinnen darauf ansprechen, wie eine Interviewpartnerin im Folgenden berichtet:

***Sozialpädagogin:** „Wir haben generell in der Gruppe viel ältere Kinder und da haben wir zwei 16- Jährige Burschen gehabt, die haben gemeinsam ein Zimmer gehabt und das war halt in der Früh, da ist halt so ein zusammen gewutzeltes Klopapier herumgelegen und ich habe gefragt was sie da haben und sie meinten „Ma heute war das Wixen so schön“ und so halt immer.“*

Näher geht Jan Uwe Rogge in seinem Buch „Von wegen aufgeklärt“ auf diese sexuellen Bedürfnisse ein. Er beschreibt die einzelnen Entwicklungsschritte von sexuellen Bedürfnissen bei Kindern und Jugendlichen. Demnach schildert Rogge (2006: 47) die Pubertät als einen „brodelnden Vulkan“, der langsam ausbricht. Lust auf Gefühle und zielgerichtete sexuelle Aktivitäten stehen im Mittelpunkt dieser Entwicklungsphase. Das Aussehen verändert sich, neue Fragen bezüglich Sexualität tauchen auf und Kinder

## EINFLUSSFAKTOREN AUF SOZIALPÄDAGOGINNEN

bzw. Jugendliche wollen ihre Emotionen ausleben und ihren Gefühlen freien Lauf lassen. Demnach ist es den Kindern und Jugendlichen ein Bedürfnis, über ihre Sexualität sprechen zu können. Deshalb ist es für die sexuelle Entwicklung des Kindes bzw. des Jugendlichen wichtig, als Erwachsener entsprechende Antworten auf etwaige Fragen zu finden. (vgl. Rogge 2006: 47 ff).

Sowohl aus den Erkenntnissen der Forschung als auch aus der Literatur lässt sich ableiten, dass sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Kindesalter und Jugendalter alltäglich sind. Pubertierende wollen mit ihren Bedürfnissen ernstgenommen werden und angemessene Reaktionen von den Erzieherinnen erhalten.

Wie der sozialpädagogische Umgang mit diesen sexuellen Bedürfnissen gehandhabt wird, zeigt der nachfolgende Abschnitt.

### **Sozialpädagogischer Umgang mit sexuellen Bedürfnissen**

Die Forschung erbrachte zwei wesentliche Ergebnisse im Hinblick auf den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen.

Zum einen wird Sexualität von den Minderjährigen seitens der Sozialpädagoginnen oftmals ignoriert, und zum anderen nimmt der Umgang mit der Privatsphäre auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen Einfluss.

- **Ignoranz**

Die Interviews zeigen, dass der Umgang mit sexuellen Bedürfnissen bei den meisten Pädagoginnen Angst und Scham auslöst. Angst, von der eigenen Sexualität etwas preisgeben zu müssen, Angst, von der Leitung keine Unterstützung zu erhalten oder Angst, gesetzlich belangt zu werden, sind Beispiele dafür.

Aufgrund dieser Ängste versuchen die Betreuerinnen Sexualität von Kindern und Jugendlichen so gut wie möglich aus dem pädagogischen Alltag auszublenden. Aus Selbstschutz reagieren sie mit Ignoranz auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen.

Auch Günder verweist darauf, (vgl. 2007:282), dass dieses Phänomen „Ignorieren bzw. Wegschauen“ in der Heimerziehung oftmals zu beobachten ist. Die

Anerkennung dieser Vorstellung, dass im Laufe der Umorientierung des Heimes auch noch sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen Platz finden sollen oder sogar ausgelebt werden könnten, ist für Mitarbeiterinnen nicht einfach. Dieser Gedanke passt laut dem Autor nicht zum Image Heim.

Im Heim sollten laut Autor die Probleme gering gehalten werden und vorhandene Probleme abgebaut werden. Da mittels Sexualerziehung jedoch Konflikte vorprogrammiert sind, scheint es besser zu sein, auf Sexualerziehung zu verzichten. Das Ausklammern von sexuellen Bedürfnissen und das Festhalten an einer starren Sexualerziehung scheinen dem Anforderungscharakter des Heimes mehr zu entsprechen, weil damit problematische Situationen scheinbar abgewehrt werden können und weil keine Rechtfertigung gegenüber der Öffentlichkeit zu leisten ist. (vgl. Günder 207:282)

- **Privatsphäre**

Neben diesem Desinteresse ist es für Kinder und Jugendliche aufgrund architektonischer Gegebenheiten kaum möglich, sexuelle Bedürfnisse im Heim in einem geschützten Rahmen auszuleben. Es gibt wenig Privatsphäre, wo sich die Kinder und Jugendlichen zurückziehen können, um ihren Bedürfnissen nachgehen zu können. Sozialpädagoginnen berichten von Mehrbettzimmern, welche nicht abschließbar sind, um den Schutz der Kinder und Jugendlichen zu garantieren:

***Sozialpädagogin:** „Naja, da ist es sicher schwieriger, weil einfach kein Platz gegeben ist, die haben kein Rückzugsgebiet, die haben kein eigenes Zimmer, die liegen zu zweit zu dritt drinnen und da ist es sicher schwieriger, dass man adäquat damit umgeht.“ (Interview 1 Zeile: 98 – 105)*

Es bestehen zwar Bemühungen seitens der Sozialpädagoginnen, Einzelzimmer zu gewähren, jedoch die Vielzahl der untergebrachten Kinder im Heim unterbindet meist diese Maßnahmen, so eine **Sozialpädagogin:**

*„Wir bemühen uns zwar immer, es ist auch ein Bemühen da, wir stellen ihnen die Badewanne zur Verfügung, man versucht eh, dass man einen Raum schafft halt auch, wo sie hingehen können.“(Interview 2: Zeile 206–210).*

Das Badezimmer wird als Rückzugsort von den Sozialpädagoginnen angeführt, wo sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen Platz finden. Es ist allerdings zusätzlich anzumerken, dass die Nutzung des Badezimmers von den Sozialpädagoginnen gestattet werden muss, weshalb sexuelle Bedürfnisse kaum unbeobachtet ausgelebt werden können. Anhand meiner beruflichen Erfahrungen in diesem Tätigkeitsbereich gibt es einen Dushraum, wo Kinder und Jugendliche zu dritt oder zu viert ihre Körperpflege verrichten können. Die Duschkabinen sind allerdings voneinander getrennt, jedoch zum Wohlfühlen laden sie nicht ein, so die Analyse der Daten.

Diesbezüglich berichtet Günder von Badezimmern, die einem sterilen Raum ähneln, wo Gemütlichkeit und Geborgenheit bei der Planung der Zimmer außer Acht gelassen worden sind. (vgl. Günder 2007:303).

Diesen Absatz zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen aufgrund der pubertären Phase üblicherweise für die Sozialpädagoginnen erkennbar sind. Veränderungen des Körpers, sexualisiertes Verhalten der/des Heranwachsenden sind Anzeichen für diese Phase. Grundsätzlich wollen Kinder und Jugendliche auf diesem Themengebiet mehr wissen und zeigen deshalb ihre sexuellen Bedürfnisse. Dennoch reagieren die betreuenden Sozialpädagoginnen vielfach mit Ignoranz bzw. „Wegschauen“, was sich auf die verinnerlichten Ängste der Betreuerinnen zurückführen lässt.

### **8.5 Einflussfaktor „Konfrontation durch Kinder und Jugendliche“**

Die Forschung zeigt, dass Kinder und Jugendliche auf unterschiedlichste Art und Weise versuchen, ihre Betreuerinnen auf ihre sexuellen Bedürfnisse aufmerksam zu machen. In welcher Form diese Konfrontationen bezüglich Sexualität von Kindern und Jugendlichen stattfinden und wie die Umwelt darauf reagiert, zeigt folgende Analyse. Dabei wurden zwei Arten der Konfrontation deutlich:

- behutsame Hinführung zum Thema Sexualität
- direkte Konfrontation mit dem Thema Sexualität

### **8.5.1 Behutsame Hinführung zum Thema Sexualität**

Diese Art von Konfrontation geschieht über Umwege, so die empirische Untersuchung. Kinder und Jugendliche beginnen über ein harmloses Thema z. B. Schulausflug zu sprechen, wonach sich allmählich die Konversation mehr in das Themengebiet Sexualität begibt. Schließlich werden Sachinformationen, Antworten und Meinungen von den Sozialpädagoginnen abverlangt.

#### **Sozialpädagogischer Umgang mit dieser behutsamen Konfrontation**

Die Interviewten beschreiben diese Konfrontationsart als unangenehm und spannungsgeladen. Grund für diese Gespanntheit ist die Ungewissheit, worauf der/die Pubertierende hinaus will, und was er/sie alles in Erfahrung bringen möchte. Eine *Sozialpädagogin* berichtet von einem solchen Gespräch:

*„Über Umwege, das fängt ganz harmlos an das Gespräch, kann sein über eine Fernsehsendung oder einen Schulausflug, haben wir auch schon gehabt, was du als Sozialpädagogin denkst,(...) schön das hast jetzt ein tolles Gespräch und im Handumdrehen befindest du dich in einem Sexgespräch, dass du eigentlich gar nicht mehr weißt, wie du hingekommen bist (...) das ist Spannung pur“ ( Interview 1: Zeile 291 – 300)*

### **8.5.2 Direkte Konfrontation mit dem Thema Sexualität**

Die Analyse der Interviews hat weiters ergeben, dass direkte Konfrontationen meist durch offene Fragen bzw. durch Provokationen seitens der Kinder und Jugendlichen geschieht. Der/die Minderjährige möchte unverblümt von der Betreuerin mehr über Sexualität erfahren.

- **Offene Fragen**

Die Forschung lässt erkennen, dass Kinder und Jugendliche ihre Fragen bezüglich Sexualität auf natürliche und direkte Art und Weise stellen. Demzufolge gibt es offenbar Fragen, mit denen Sozialpädagoginnen im Laufe ihrer Tätigkeit häufig konfrontiert werden. Bei diesen Ungewissheiten handelt es sich meist um konkrete Fragen wie Verhütung, Schwangerschaft, erste Partnerschaft usw.

*Sozialpädagogin:* „So ganz beliebte Fragen sind bei den Mädels, was passiert, wenn sie einmal die Pille vergessen hat, oder ob sie beide auf einmal nehmen sollen...Jo die Burschen holen sich des Öfteren Kondome, vor allem wenn sie Ausgang haben, die können sie haben von uns, das wissen sie auch.“ (Interview 1: Zeile 35 – 39)

Diese Fragen vermittelten den Pädagoginnen das Gefühl von Sicherheit, dass Sexualerziehung in der Gruppe stattfindet. Es wäre aber dennoch wichtig, dass sich Pädagoginnen nicht auf das Aufklären von verschiedenen Verhütungsmethoden beschränken, sondern sexuelle Kommunikation mehr anregen.

- **Provokationen**

Neben diesen offenen Fragen werden zusätzlich unerwartete Situationen seitens der Kinder und Jugendlichen provoziert. So kann z. B. Selbstbefriedigung von Kindern und Jugendlichen dem Zwecke der Provokation von Pädagoginnen dienen. In den Interviews wurde deutlich, dass dieses Verhalten von Kindern und Jugendlichen bewusst herbeigeführt wird, um die innere Haltung der Sozialpädagoginnen bezüglich Sexualität zu erfahren, wie das nachfolgende Zitat zeigt:

*Sozialpädagogin:* „Ja ich meine sie sind eh gleich mit der Tür ins Haus gefahren, und da haben sie dann eh gesagt, dass haben sie zum Wixen gebraucht, und da habe ich mich dann eh gleich ausgekannt. (...) irgendwie habe ich immer so das Gefühl, sie wollen mich schockieren und abprüfen.“ (Interview 1 Zeile: 89 – 91)

Wie nun Sozialpädagoginnen mit diesen Konfrontationen zu Recht kommen, wird nachstehend behandelt.

### **Sozialpädagogischer Umgang mit direkten Konfrontationen**

Derartige Konfrontationen von Kindern und Jugendlichen stellen eine besondere Herausforderung für Sozialpädagoginnen dar. Der weitere Verlauf von Sexualerziehung im Heim hängt meist davon ab, wie Sozialpädagoginnen mit solchen Fragen und Provokationen umgehen, so die Analyse der Interviews.

- **Sozialpädagogischer Umgang mit offenen Fragen**

Wie schon vorhin erwähnt, reagieren Sozialpädagoginnen auf offene Fragen bezüglich Aufklärung in der Regel sicher. Sie versuchen die Kindern und Jugendlichen bestmöglich über deren Körpervorgänge aufzuklären. Dennoch trägt die Situation im Alltagsgeschehen dazu bei, ob und wie auf derartige Fragen eingegangen wird. Der Zeitpunkt und die Dringlichkeit müssen für die Sozialpädagogin passen. Ansonsten werden diese Fragestellungen von Sozialpädagoginnen übergangen oder zu einem späteren Zeitpunkt aufgegriffen.

- **Sozialpädagogischer Umgang mit Provokationen**

Die Forschung zeigt, dass Provokationen, die von Kindern und Jugendlichen ausgehen, Sozialpädagoginnen zum Teil erschrecken. Sie sind demnach mit den unangemeldeten, sexualisierten Situationen von Kindern und Jugendlichen überfordert und fühlen sich peinlich berührt. Dennoch versuchen sie auf diese Situationen angemessen zu reagieren, so zum Beispiel durch kreative Lösungsansätze, wie im folgenden Zitat erkennbar ist:

***Sozialpädagogin:** „Naja, ich habe mir gedacht, die wollen mich da ein bisschen provozieren und irgendwie ein bisschen austesten auch, und ich habe mir gedacht, wenn ich ihnen da mit einem Schmäh [Feuchttüche]) komme, dann ist das dann nicht mehr notwendig“ (Interview 2: Zeile 57–59)*

Zusätzlich zu diesem Reaktionsmuster reagieren andere Sozialpädagoginnen bezüglich dieser Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen mit Sanktionen wie ständigen Kontrollen, Strafen, strengen Normen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Kinder und Jugendliche ihre sexuellen Bedürfnisse ihrer Umwelt mitteilen wollen. Diese Konfrontationen finden durch Gespräche, die durch Fragen angeregt werden, statt. Dazu versuchen Kinder und Jugendliche ihre Mitmenschen durch Provokationen auf ihre sexuellen Bedürfnisse aufmerksam zu machen.

Die Reaktionen der betreuenden Pädagoginnen sind unterschiedlich. Es ist jedoch deutlich zu erkennen, dass auf offene Fragen viel entspannter reagiert wird, als auf unangenehme Provokationen seitens der Kinder und Jugendlichen.

### **8.6 Einflussfaktor „Unterscheidungsschwierigkeit sexuelle Bedürfnisse - sexuelle Übergriffe“**

Ein weiterer Einflussfaktor, mit dem die Sozialpädagoginnen konfrontiert werden, ist die Schwierigkeit, wie sich sexuelle Bedürfnisse von sexuellen Übergriffen bei Kindern und Jugendlichen definitiv differenzieren lassen.

Sozialpädagoginnen wissen zwar, was sexuelle Übergriffe sind, dennoch ist es für sie nicht leicht, sexuelle Übergriffe von normalen „Doktorspielen“ zu unterscheiden.

Diese Unerfahrenheit wird von den Sozialpädagoginnen als belastend beschrieben. Demnach wird nachstehend kurz auf diese Unterscheidungskriterien zwischen entwicklungsgemäßen sexuellen Kontakten und sexuellen Übergriffen eingegangen.

Demnach schreiben Freund und Riedel–Breidenstein (vgl.2006:62-63), dass sexuelle Handlungen zwischen Kindern und Jugendlichen zunächst nicht nur Schaden bringen müssen. Nur wenn zusätzliche Merkmale wie Machtgefälle, Unfreiwilligkeit vorliegen, so sind diese sexuellen Vorkommnisse als Übergriff zu bewerten. Ein Machtgefälle lässt sich dann feststellen, wenn das übergriffige Kind eine Überlegenheit aufgrund seines Alters, Geschlechtszugehörigkeit, kultureller Zugehörigkeit, körperlicher oder geistiger Schwäche oder äußerliche Merkmale gegenüber dem betroffenen Kind benutzt.

Ob das Merkmal Unfreiwilligkeit gegeben ist, hängt von der jeweiligen Situation, dem Zeitpunkt und dem persönlichen Verhältnis zwischen den beteiligten Kindern ab. So können gleiche sexuelle Handlungen auf freiwilliger Basis geschehen, und in einer anderen Konstellation muss es als Übergriff bewertet werden.

Im Folgenden wird auf den Umgang mit dieser Thematik von Sozialpädagoginnen Bezug genommen.

### **Sozialpädagogischer Umgang mit sexuellen Bedürfnissen versus sexuellen Übergriffen**

Diesbezüglich hat die Analyse deutlich gemacht, dass Sozialpädagoginnen sich auf Grund dieser Unerfahrenheit mit der Unterscheidung zwischen sexuellen Bedürfnissen und sexuellen Übergriffen oft gehemmt verhalten.

Sie selber müssen entscheiden, ob es sich um einen Missbrauch oder ein Bedürfnis handelt, was bei manchen Sozialpädagoginnen Überforderung verursacht. So beschreibt eine **Interviewpartnerin**:

*„Und das sind auch die Schwierigkeiten, dass man das irgendwie auseinanderdividiert. Was ist jetzt einfach normale Entwicklung aufgrund vom Alter vom Ausprobieren her. Und was ist einfach,..... wo muss man wen schützen und wo muss man aufpassen.“  
(Interview 2: Zeile 168 – 172)*

Wie der Umgang bei sexuellen Übergriffen zwischen Kindern gehandhabt wird, wird anhand von zwei wesentlichen Ergebnissen der Forschung aufgezeigt.

So gibt es eine klare Umgangsform bei erkennbaren Übergriffen. Schwieriger wird es für Sozialpädagoginnen bei kaum feststellbaren Übergriffen. Im nächsten Abschnitt werden diese Unterschiede näher beschrieben und deren Umgang seitens der Sozialpädagoginnen illustriert.

- **Umgang mit erkennbaren sexuellen Übergriffen**

Wird den Sozialpädagoginnen im Vorhinein mitgeteilt, dass es sich bei einem Kind oder Jugendlichen um ein missbrauchtes Kind bzw. Jugendlichen handelt, dann wird präventiv gehandelt, indem klare Regeln aufgestellt werden. Diese Normen haben in erster Linie den Auftrag, das betroffene Kind bzw. Jugendlichen, aber auch die anderen Minderjährigen zu schützen, wie die folgende Aussage einer **Sozialpädagogin** bestätigt:

*„Es gibt auch Kinder, speziell aus anderen Gruppen, da weiß man, da muss man aufpassen. Da schaut man halt eher, keine Ahnung, die zwei sind auffällig, die dürfen im Nachtdienst keine Häuser bauen oder so, wo sie sich verstecken können; aufgrund ihrer sexuellen Auffälligkeiten.“ (Interview 2: Zeile 355 – 388)*

Um die Einhaltung dieser Regeln zu gewährleisten, braucht es ständige Kontrolle seitens der Sozialpädagoginnen.

- **Umgang mit kaum erkennbaren sexuellen Übergriffen**

Während bei erkennbaren Übergriffen der Handlungsablauf genau strukturiert ist, ist bei nicht eindeutigen Übergriffen keine genaue Umgangsform seitens der Sozialpädagoginnen erkennbar, so die Forschung. Die Betreuerinnen geben an, dass sie mit derartigen Situationen überfordert sind, wie im folgenden Zitat ersichtlich wird:

***Sozialpädagogin:** „Also mich überfordert das schon, wenn ein sexueller Übergriff passiert ist, dass dann ein Bursch da ist, er wird, wenn er die Gelegenheit hat, irgendein Kind angreifen, das würde mich maßlos überfordern, weil ich es nicht in Ordnung finde.“ (Interview 3: Zeile 338–341).*

Auf die Frage hin, wie die Sozialpädagogin reagieren würde, falls es zu Übergriffen unter Kinder und Jugendlichen kommt meint sie:

***Sozialpädagogin:** „Ich weiß es nicht, ich bin froh dass ich noch nie in solcher Situation war. Ich würde mich schon dafür einsetzen dass das Kind aus der Gruppe weg kommt. (...) Und finde ich, dass ist auch ein massives Tabuthema, es wird überhaupt nicht gut damit umgegangen, und ich weiß auch überhaupt nicht wie ich da tue.“ (Interview 3: Zeile 342- 352)*

Die Interviewten erzählten, dass solche Vorfälle meist ignoriert werden. Kommt es trotz allem zu Umständen, bei denen die Pädagoginnen nicht die Möglichkeit haben, sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen zu missachten, dann greifen die Betreuerinnen auf Sanktionen zurück. Damit wollen sie verhindern, dass etwaige Vorfälle fortwährend vorkommen, wie das nächste Zitat zeigt:

***Sozialpädagogin:** „Weil man es nicht wahr haben will, dass man einfach will, dass das aufhört. Und dass man nicht damit konfrontiert werden will. (Interview 3: Zeile 147–148).*

Zusammenfassend wurde in diesem Kapitel deutlich, wie der Umgang von Betreuerinnen bei sexuellen Übergriffen passiert. Bei erkennbaren Übergriffen reagieren die Sozialpädagoginnen mit klaren Normen, während bei schwer erkennbaren

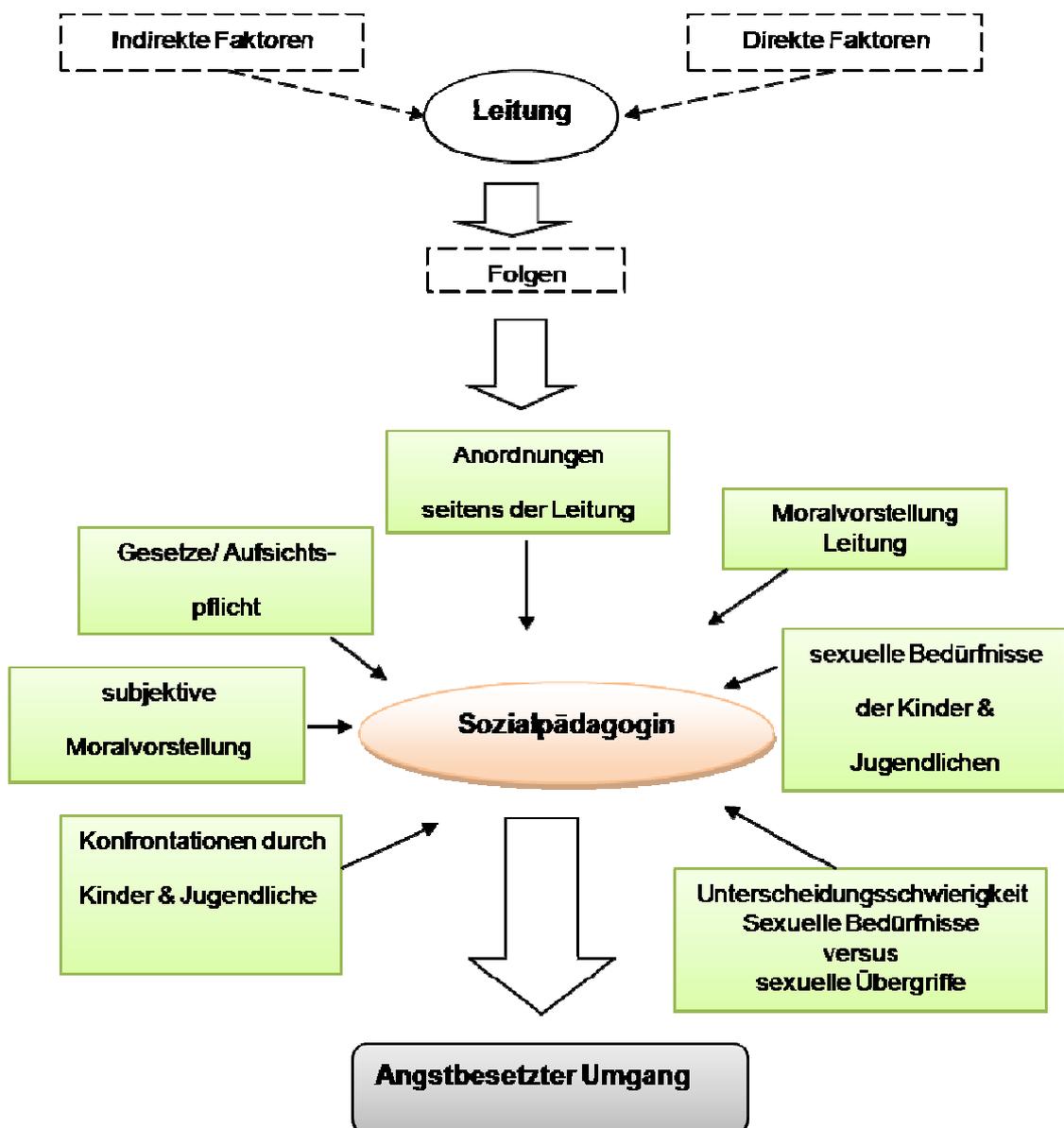
## EINFLUSSFAKTOREN AUF SOZIALPÄDAGOGINNEN

Übergriffen keine genaue Handlungsstrategie existiert. Überforderung und Ängste bezüglich dieser Thematik sind zentrale Gefühlsausdrücke der Sozialpädagoginnen, welche im nachstehenden Kapitel näher beschrieben werden.

## 9 ANGSTBESETZTER UMGANG

Die nachstehende Grafik stellt dar, aus welchen Faktoren sich der sozialpädagogische Umgang erklären lässt. Anschließend wird die Grafik erläutert, und die aus der Forschung erkennbaren Ängste der Sozialpädagoginnen werden dargestellt.

Abb. 8: Einflussfaktoren und Folgen



Quelle: eigene Darstellung

Diese grafische Darstellung nimmt im wesentlichen Bezug auf die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf Leitung und Sozialpädagoginnen.

## ANGSTBESETZTER UMGANG

Im vorherigen Kapitel wird ersichtlich, dass die Leitung von indirekten als auch von direkten Faktoren beeinflusst wird. Diese wirken auf sie ein und sie ziehen meist angstbesetzte Folgen (Angst vor Imageverlust, Angst vor möglicher Nichtauslastung des Heimes) nach sich.

Weiters zeigen die Interviews, dass diese angstbesetzte Situation die Leitung veranlasst, bestimmte Anordnungen anzusprechen, welche die Sozialpädagoginnen zu befolgen haben. Bei Missachtung dieser Normen wird den Sozialpädagoginnen angedroht, einen Aktenvermerk in ihrer persönlichen Personalakte zu notieren. Ebenso wird die gesamte Verantwortung an sie übertragen, wofür ihnen keine Unterstützung seitens der Leitung garantiert wird.

Zusätzliche zu diesen Anordnungen werden die Sozialpädagoginnen mit weiteren Einflussfaktoren (Gesetz, Aufsichtspflicht, sexuelle Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, Konfrontation der Minderjährigen, subjektive Moralvorstellungen usw.) konfrontiert.

Aufgrund dieser Einflussfaktoren wurde durch die Analyse der Interviews festgestellt, dass Sozialpädagoginnen mit einem angstbesetzten Umgang auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen reagieren.

### **Wesentliche Ängste der Sozialpädagoginnen sind:**

- Angst vor Gesetzesverletzungen
- Angst vor Verletzung der Aufsichtspflicht
- Angst vor Verantwortungsübernahme - Was tun wenn ein Kind schwanger wird?  
Wer ist verantwortlich?
- Angst, dass die Sozialpädagogin zur Verantwortung gezogen wird.
- Es herrscht Angst, wenn Sozialpädagoginnen sexuelle Bedürfnisse ansprechen, dass man den Kindern und Jugendlichen auch Sexualität zugestehen muss.
- Angst, etwas über eigene Sexualität preisgeben zu müssen

## ANGSTBESETZTER UMGANG

- Angst vor der Leitung? Was ist zu tun, wenn es keine Unterstützung seitens der Leitung gibt?
- Angst, dass „was“ nach außen kommt und anschließend in der Zeitung steht (Imageverlust).
- Angst vor Rufschädigung der Organisation.
- Angst vor sexuellen Übergriffen (Häuser aus Decken bauen,...).
- Angst, dass es sich um einen sexuellen Übergriff handelt anstatt einer natürlichen, kindlichen Neugierde.
- Angst, dass sexualisierte Situationen eskalieren.
- Angst vor Nachahmungseffekt bei den Kindern und Jugendlichen.

Dieser angstbesetzte Umgang führt dazu, dass sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen als Tabu wahrgenommen werden. Wie Pädagoginnen nun mit dieser Angst umgehen und welche Handlungsstrategien sie entwickelten, wird nachstehend detaillierter erklärt.

### **9.1 Sozialpädagogischer Umgang durch Kontrolle**

Die Analyse der Interviews hat deutlich gemacht, dass unter dem Begriff „Kontrolle“ im Heim Überwachung und Beaufsichtigung verstanden wird. So geschieht Kontrolle in zwei verschiedenen Umgangsformen, wie durch Aufstellen von Regeln und Durchführen von Sanktionen. Lotmar und Tondeur (1989:138) definieren unter dem Begriff Kontrolle „Feststellen, ob eine gegebene Norm erfüllt ist oder nicht“.

### **9.2 Sozialpädagogischer Umgang mittels Regeln bzw. Sanktionen**

Ergebnisse der Forschung haben deutlich gemacht, dass Kinder und Jugendliche ihre Grenzen suchen, indem sie die Sozialpädagoginnen mit sexuellen Bedürfnissen konfrontieren. Demnach ist es die Aufgabe der Sozialpädagogin dem Kind oder Jugendlichen dessen Grenzen in Form von Regeln aufzuzeigen. Immer wieder wird

## ANGSTBESETZTER UMGANG

betont, dass die Regeln im Heim enger strukturiert sind, wie eine Interviewte zum Ausdruck bringt:

**Sozialpädagogin:** *„Ich habe so irgendwie so das Gefühl, das ist halt das Heim und Heim ist nicht das reale Leben und das sind die Regeln und die Strukturen noch viel strenger.“ (Interview 2:Zeile 105 – 106).*

Demnach ist es für Kinder und Jugendliche nicht einfach, ihren sexuellen Bedürfnissen auf natürliche Art und Weise nachzugehen. Ständig werden sie ermahnt oder sanktioniert. Diese Konsequenzen sollen zur persönlichen Absicherung dienen, damit zukünftig solche „sexuellen Unannehmlichkeiten“ unterlassen werden.

Zusätzlich zu diesem Ergebnis wurde anhand der Analyse der Interviews sichtbar, dass Sozialpädagoginnen den Kindern und Jugendlichen Rückmeldungen geben, was an sexuellen Handlungen erlaubt ist und was nicht. Sie geben einen Handlungsrahmen vor, wie sie mit ihren eigenen Bedürfnissen umgehen dürfen, damit sie einen adäquaten Umgang lernen. Dennoch wurde festgestellt, dass dieser Spielraum, sexuelle Bedürfnisse auszuleben, eher eng ist. Grund für diesen engen Rahmen ist die Angst, dass durch zu lockere Regeln sexuelle Kontakte Überhand nehmen.

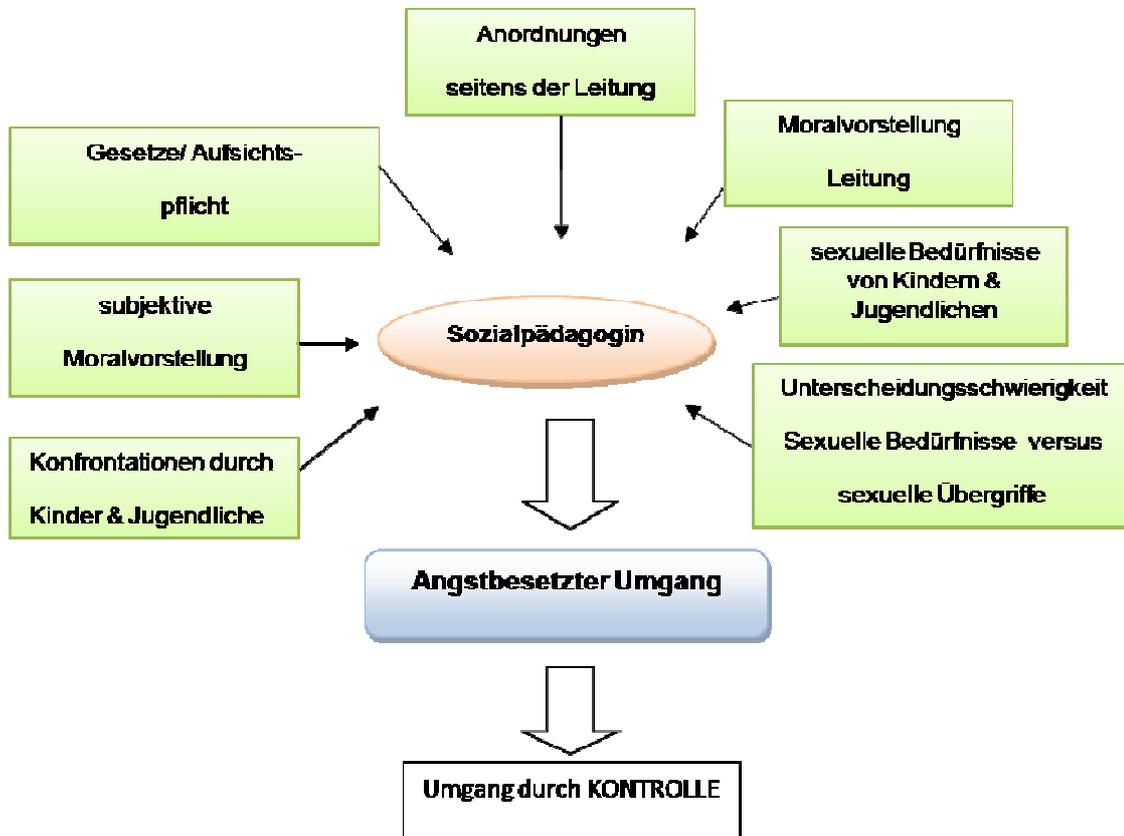
Welche Folgen solche Tabuisierung und Bestrafung von sexuellen Aktivitäten mit sich bringen, beschreiben Freund und Riedel–Breidenstein (vgl. 2006:35):

- Kinder, die sich an das Verbot halten, haben nicht die Möglichkeit wichtige sexuelle Erfahrungen zu erlangen.
- Der Zugang zu ihrer Liebes,- und Beziehungsfähigkeit wird demnach behindert. Folglich gestaltet sich der Zugang zu einer befriedigenden erwachsenen Sexualität schwieriger.
- Ebenso sind die meisten Kinder trotz Verbot sexuell aktiv, was dazu führt, dass sie Schuldgefühle entwickeln, weshalb Sexualität als Belastung wahrgenommen wird.
- Weiteres ist das Verbot von sexuellen Aktivitäten ebenso nicht wünschenswert, denn Kinder können sich Erwachsenen nicht anvertrauen, wenn sie im Rahmen ihrer sexuellen Aktivität sexuelle Übergriffe erfahren haben. So kann sein, dass sie

## ANGSTBESETZTER UMGANG

sexuelle Gewalt erfahren haben, und sich nichts sagen trauen, weil sie das Gefühl besitzen, selbst schuld zu sein, da sie das Verbot übertreten haben.

**Abb. 9: Zusammenfassung angstbesetzter Umgang - Umgang durch Kontrolle**



Quelle: eigene Darstellung

Die Grafik stellt dar, dass die Einflussfaktoren, aber auch der Druck seitens der Leitung die Pädagoginnen veranlasst, mittels Kontrolle in Form von Regeln und Sanktionen auf die sexuellen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu reagieren. Es werden diese Bedürfnisse teilweise ignoriert und sanktioniert. Diese Umgangsformen wirken sich überwiegend auf die Pubertierenden aus. Es führt dazu, dass Kinder und Jugendliche ihre Sexualität versteckt ausleben und es für die Sozialpädagoginnen immer schwieriger wird, sexuelle Bedürfnisse bzw. Übergriffe wahrzunehmen. Des Weiteren können die Kinder kein Vertrauen zu den Sozialpädagoginnen aufbauen, da sie ständig für ihre sexuellen Ambitionen sanktioniert und kontrolliert werden. Diese Tatsache von Konsequenzen und Misstrauen könnte zur Folge haben, dass sich die Vertrauensbeziehung zwischen Sozialpädagogin und Pubertierenden auf ein Minimum reduziert.

## 10 PERSÖNLICHES ENGAGEMENT

---

Aus den Daten ist zu erkennen, dass sich dieser „angstbesetzte Umgang“ zu einem „offenen Umgang“ entwickeln kann, wenn Sozialpädagoginnen ihre persönlichen Handlungsmuster überdenken und sich auf neue Betrachtungsweisen einlassen. Dieses Umdenken braucht einerseits die persönliche Bereitschaft der Sozialpädagogin, ihre innere Haltung gegenüber der Thematik zu reflektieren, andererseits eine bestimmte Einstellung (Offenheit) dem Thema gegenüber, wie *Sozialpädagoginnen* berichten:

*„Naja ich habe einfach gemerkt, dass es für mich total wichtig ist ..., dass man selber einmal mit seiner eigenen Sexualität klar kommt, und je offener man darüber redet und desto weniger herumgeredet wird, und je klarer man selber in seiner Sexualität ist und je aufgeklärter ja man auch ist umso weniger Problem ist es.“ (Interview 3: Zeile 65 – 67).*

*Sozialpädagogin: „Ich habe meine Einstellung hinterfragt. Und ich glaube dass es erstmals einfach das Wichtigste ist, dass man seine Einstellung überprüft“. (...)*  
*(Interview 2:Zeile 46 –466)*

Wie diese Äußerungen zeigen, ist die Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Biografie ebenso für den Umgang mit der Sexualität der Kinder und Jugendlichen hilfreich. Dann wird deutlich, dass eine Reflexion der eigenen Sexualität, und die Klarheit über persönliche Einstellungen dem Thema gegenüber den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entscheidend formen. Die Sozialpädagoginnen geben an, je offener und authentischer sie im Umgang mit sexuellen Bedürfnissen auf die Kinder und Jugendlichen wirken, umso natürlicher kann der Umgang mit dem Thema geschehen. Als Grundbasis für dieses Verhalten bei Sozialpädagoginnen braucht es Reflexion über die eigene Person.

### 10.1 Selbstreflexion

Die Analyse der Interviews machte deutlich, dass Selbsterfahrung und Selbstreflexion für die sexualpädagogische Arbeit von wesentlicher Bedeutung sind. Dazu schreibt Sielert (2005:167) „Weil Erziehung sich im pädagogischen Bezug ereignet, sind

## PERSÖNLICHES ENGAGEMENT

Persönlichkeit und sexuelle Identität der Erziehenden ganz besonders wichtig. Daraus folgt, dass sich Sexualerziehende selbst kennen lernen sollten“.

Dieser Prozess der persönlichen Reflexion könnte laut Freund und Riedel–Breidenstein folgende Themen umfassen (vgl. 2006:29):

- Erleben der eigenen Sexualerziehung
- vermittelte Werte in der eigenen Sexualerziehung
- der familiäre Umgang mit kindlicher und erwachsener Sexualität (Nacktheit, Schamgrenzen)
- die Wahrnehmung mit Verboten, Einschränkungen und Sanktionen
- prägende Erlebnisse bezüglich Sexualität
- eigene sexuelle Einstellung und Zufriedenheit
- eigene Schamgrenzen

Diese persönliche Auseinandersetzung mit der Thematik Sexualität findet hauptsächlich außerhalb und innerhalb des beruflichen Alltagsgeschehens statt, so die Forschung. Welche Formen der Auseinandersetzung bevorzugt werden, wird nachstehend beschrieben:

### **10.1.1 Persönliche Auseinandersetzung mittels Fachbücher**

Bücher sind ein beliebtes Medium, um sich auf dem Themengebiet weiterzuentwickeln, wie eine *Sozialpädagogin* berichtet:

*„Ich weiß nicht, ich habe sehr viel gelesen, so Aufklärungsbücher, das hat mir sehr viel geholfen, dass ich einfach je nach Alter irgendwelche Redewendungen habe oder dass ich etwas ganz gut erklären kann, es gibt zwar auch ganz viel Schund, aber es gibt auch ganz gute Bücher.“ (Interview 2: Zeile 347 – 350).*

Dieses Zitat ist ein Indiz dafür, dass Bücher gerne zum Wissenserwerb verwendet werden, dennoch stellt die Auswahl der Bücher ein Problem dar. Es werden viele Publikationen angeboten, welche pädagogisch nicht verwendbar sind.

### **10.1.2 Persönliche Auseinandersetzung mittels sexualpädagogischer Seminare**

Gute Erfahrung bezüglich persönlicher Weiterentwicklung machten Sozialpädagoginnen mit einem sexualpädagogischen Seminar, zu dem eine entsprechende Expertin in die Institution eingeladen wurde. Sie erhielten wissenswerte Informationen, welche den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen erleichterten. Nachstehend berichtet eine Sozialpädagogin über ihre Erfahrungen mit dem sexualpädagogischen Seminar:

*Sozialpädagogin:* „Naja da muss ich schon sagen, da fühle ich mich erst sicher, seit dem ich weiß wie man den Kindern zeigt, wie man ein Kondom verwendet. Das ist was, das habe wir bei dem Aidsvortrag in der Institution gelernt (...)“ (Interview 1:Zeile: 517 525)

Wie zu erkennen ist, nehmen Sozialpädagoginnen dieses Angebot von sexualpädagogischen Vorträgen an. Diese Seminare bieten den Vorteil, dass Betreuerinnen im Umgang von sexuellen Bedürfnissen mehr Sicherheit erlangen. Dennoch wurde durch die Datenanalyse sichtbar, dass diese Seminare seitens der Leitung kaum angeboten werden. Sozialpädagoginnen berichten, dass sie während ihrer 5 jährigen Tätigkeit, lediglich an einem sozialpädagogischen Seminar teilgenommen haben.

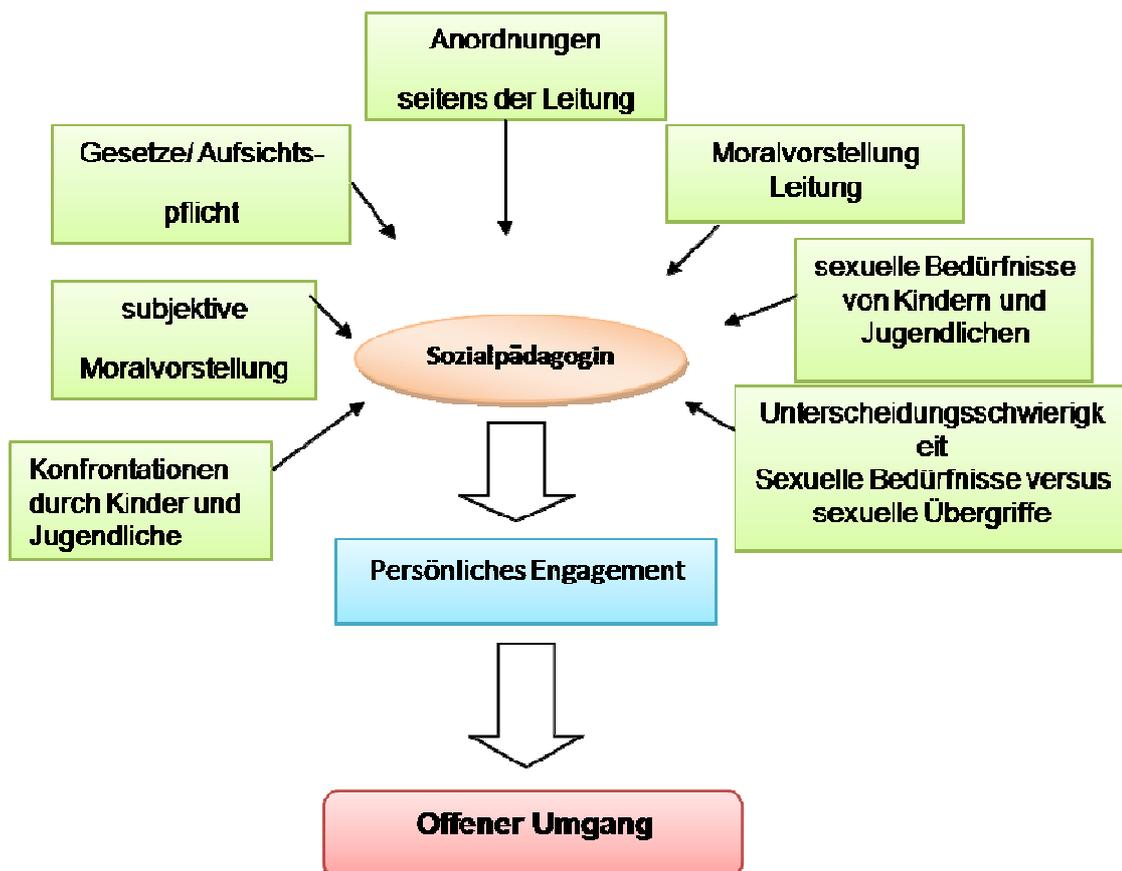
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Reflexionen über die persönliche Einstellung zum Thema Sexualität eine entscheidende Rolle spielen. Durch persönliche Weiterbildung wird der fachliche Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entscheidend verbessert. Dies trägt wiederum dazu bei, dass Sozialpädagoginnen mehr Sicherheit und Selbstbewusstsein im Umgang mit dieser Thematik entwickeln. Diese Festigkeit im Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen dient als Basis für eine offene Umgangsform mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen.

Im folgenden Kapitel wird auf diese neue Umgangsart näher eingegangen.

# 11 OFFENER UMGANG

Wie beim angstbesetzten Umgang werden die Sozialpädagoginnen ebenso mit den gleichen 6 Einflussfaktoren (Gesetze und Aufsichtspflicht, Moralvorstellung der Leitung, subjektive Moralvorstellungen, sexuelle Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, Konfrontation durch Kinder und Jugendliche, Unterscheidungsschwierigkeit sexuelle Bedürfnisse versus sexuelle Übergriffe) konfrontiert. Dennoch ist der Umgang mit diesen einzelnen Einflussfaktoren konträr. Vertrauen und Bindung, Gespräche und Prävention durch Aufklärung und Projekte sind zentrale Kernpunkte im offenen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen.

**Abb. 10: Einflussfaktoren und Entwicklung zum offenen Umgang**



Quelle: eigene Darstellung

Während im angstbesetzten Umgang die Sozialpädagoginnen hauptsächlich mittels Ignoranz („Wegschauen“) auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen

## OFFENER UMGANG

reagieren, wird beim offenen Umgang („Hinschauen“) sexuellen Ambitionen von Pubertierenden mehr Wertschätzung geschenkt. Sozialpädagoginnen sprechen von „Eingehen auf die Bedürfnisse“, was im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

*Sozialpädagogin:* „Ich sagte ihnen, ich habe kein Problem damit, dass sie sich selbst befriedigen, das ist voll normal und das ist auch gut, dass sonst keiner im Zimmer ist, dass nur die zwei sind und wenn für sie okay ist, dass sie sich zu gleichen Zeit selbst befriedigen,... und sich eine Rückmeldung geben, wie es war, dann stört das im Prinzip auch niemanden aber sie sollen halt diese Tücher nehmen und sie wegräumen und nicht liegen lassen. Ich bin halt auf sie eingegangen. Und da habe ich irgendwie so das Gefühl gehabt, da war das Eis ein bisschen gebrochen und sie haben mir dann auch in Zukunft öfter was erzählt von ihren Freundinnen oder es sind von ihnen Fragen gekommen.“ (Interview 2: Zeile: 30 – 37)

Diese Aussage der Sozialpädagogin zeigt, dass sie die Bedürfnisse der Pubertierenden ernst nimmt und die Jugendlichen für ihr Verhalten nicht bestraft.

Im Gegenteil, sie greift die Situation umgehend auf und geht auf die Bedürfnisse der Minderjährigen ein. Hiermit wird ersichtlich, dass der offene Zugang mit dem Thema Sexualität mehr Vertrauen zu den Sozialpädagoginnen aufbauen lässt.

## 11.1 Sozialpädagogischer Umgang durch Vertrauen und Bindung

Im Gegensatz zur bisherigen Umgangsform durch Kontrolle und Sanktionen legen Sozialpädagoginnen bei der offenen Umgangsform Wert auf Vertrauen und Bindung.

Die empirische Forschung offenbarte, dass Vertrauen bzw. Bindung zwischen Pubertierenden und Betreuerinnen großen Einfluss auf den Umgang mit sexuellen Bedürfnissen haben. Es wurde deutlich, dass Vertrauen und Offenheit in Verbindung stehen, denn umso mehr Vertrauen zwischen Betreuerin und Pubertierende/n, desto mehr Offenheit ist möglich, wie in der folgenden Aussage deutlich wird:

*Sozialpädagogin:* „Und ich habe mir gedacht, wenn ich irgendwie eine Vertrauensbasis aufbaue oder grundsätzlich eine Vertrauensbeziehung, dann werden sie mir vielleicht,

## OFFENER UMGANG

*wenn sie das Bedürfnis haben, einfach auch mit Fragen kommen. Sie sind dann öfters gekommen.“ (Interview 2: Zeile 64 – 67).*

Dieses Zitat weist darauf hin, dass Vertrauen und sichere Bindung die Kommunikation zwischen Betreuerin und Pubertierende/r fördert. Kinder und Jugendliche wagen sich aufgrund der Vertrauensbasis tabuisierte Themen anzusprechen.

Des Weiteren wurde festgestellt, dass Vertrauen zwischen Pubertierenden und Betreuerinnen beidseitig Freude auslöst. Kinder und Jugendliche erfreuen sich, weil sie sich ernst genommen fühlen, und Pädagoginnen freuen sich, dass Kinder und Jugendliche ihnen etwas anvertrauen, was sie normalerweise keinem erzählen würden, wie in der folgenden Äußerung transparent wird:

**Sozialpädagogin:** *„Dass er sich so öffnet in einem Gespräch, mir gegenüber als Frau, das war mir komplett neu.“*

**Interviewerin:** *„Welche Emotionen hat das ausgelöst bei dir?“*

**Sozialpädagogin:** *„Ich muss dir ganz ehrlich sagen, dass ich mich wahnsinnig gefreut habe, dass er das Vertrauen hat, dass er mit mir über solche Sachen redet.“ (Interview 1: Zeile 31 –322).*

Demnach ist es wichtig, dass der/die Pubertierende Bezugspersonen um sich benötigt, die bereit sind, Beziehung und Vertrauen zu ihm/ihr aufzubauen.

Johnson (2008:29) erläutert: „Diese Art der Bindung liefert die Grundlage für das spätere Leben, für die gesamte Gefühlswelt, das Verhalten und die Fähigkeit, selbst eine stabile, tragfähige Beziehung/Bindung zu andern Menschen aufzubauen, weiterzugeben und zu erhalten.“

Dieses Vertrauen bietet die Grundlage für weitere pädagogische Interventionen. So schreibt zusätzlich Dahmer/Dahmer (vgl. Dahmer H./Dahmer 2003:32), dass Vertrauen eine Voraussetzung dafür ist, damit sich Menschen öffnen können. Reaktionen und Handlungen seitens der/des Beratenden tragen im Wesentlichen bei, dass Vertrauen wachsen kann.

Demnach kann ein sozialpädagogischer Umgang, welcher durch Prävention geprägt ist, stattfinden.

## 11.2 Sozialpädagogischer Umgang durch Prävention

Kinder und Jugendliche kommen meist aus schwierigen Familienverhältnissen, bei denen teilweise schon sexuelle Erfahrungen im Kindesalter gemacht worden sind, wie eine *Interviewpartnerin* erzählt:

*„(...) sie haben schon sehr viel Erfahrung zwar mit Sexualität aber nicht mit der Sexualität die wir kennen, die einfach schön sein soll und die sind ja missbraucht worden, die sind ja emotional am Boden teilweise.“ (Interview 1: Zeile 346 – 348)*

Solche Kinder und Jugendlichen erlebten ihr zu Hause kaum als sicheren Ort, der Schutz geboten hat. Dies ist ein Anlass, weshalb Prävention im Heim an Bedeutung gewinnen soll. Kinder und Jugendliche brauchen daher Gespräche, bei denen sie eine Sexualität kennenlernen können, welche ohne Gewalt und Misshandlung geprägt ist.

### 11.2.1 Prävention durch offene und gelenkte Gespräche

Laut empirischer Forschung sind Gespräche die häufigste Form, auf Bedürfnisse von Kindern und Jugendliche einzugehen. Es wurde mittels der Interviewanalyse erfahren, dass zwischen offenen und gelenkten Gesprächen unterschieden wird.

#### Offene Gespräche

Bei offenen Gesprächen handelt es sich um jene Konversationen, welche unerwartet aus einer Situation heraus entstehen (Alltagsgespräche, Gespräche während einer Busfahrt usw.). Dabei werden die Sozialpädagoginnen spontan vom jeweiligen Minderjährigen mit Themen konfrontiert, woraus sich intensive Unterhaltungen entwickeln können. Die Betreuerinnen empfinden diese Gespräche als eher unangenehm und fühlen sich peinlich berührt, da sie sich auf das Gespräch nicht vorbereiten können.

#### Gelenkte Gespräche

Anders hingegen ist es bei den gelenkten Gesprächen. Dabei handelt es sich um Unterhaltungen, welche von Sozialpädagoginnen vorbereitet worden sind. Typische Thematiken sind laut Forschung Aufklärung, Menstruation, Liebe usw. Dabei wird die besprochene Thematik von der jeweiligen Betreuerin im Vorhinein vorbereitet, z. B. in Form von Gesprächsrunden, Gespräche mit Aufklärungsbücher und Projektthemen, und in der ganzen Gruppe thematisiert.

## OFFENER UMGANG

Die Betreuerinnen geben an, dass diese Gespräche in der Durchführung einfacher sind, da sie mehr Sicherheit geben. So beschreibt eine **Interviewpartnerin**:

*„Es kommt drauf an, wie die Situation ist, wenn ich mich darauf einstellen kann und ich der Herr der Lage, unter Anführungszeichen bin, dann ist es einfacher. Wenn ich mit dem Vorsatz komme, oder wann ich mir denke, okay, heute reden wir darüber.“*  
(Interview 2: Zeile 81 – 83).

- **Gelenkte Gespräche mittels Gruppengespräch**

Die empirische Forschung stellte dar, dass mittels Gruppengespräche präventiv auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen eingegangen wird. Wichtig ist zu erwähnen, dass diese Gesprächsrunden nicht von jeder Gruppenbetreuerin gerne durchgeführt werden.

Gesprächsrunden werden von den Sozialpädagoginnen dann angeboten, wenn es gewisse Themen gibt, die meist alle Kinder und Jugendlichen betreffen. Beliebte Themengebiete sind Aufklärung, Liebe, Zärtlichkeit und Nein-Sagen lernen. Zusätzlich geben die Sozialpädagoginnen an, dass sie gerne mit Medien wie Büchern, Zeitschriften und Filmen arbeiten.

Dabei wird jeweils ein Zeitfenster geschaffen, so zum Beispiel am Abend, wo auf bestimmte Themengebiete spezifisch eingegangen wird, wie aus nachstehendem Zitat erkennbar ist:

**Sozialpartnerin:** *„Ich habe einmal so einen Abend gemacht, wo wir uns halt zusammengesetzt haben, nur die Mädels und da haben wir dann über Frauenthemen geredet. Wie das ist, wenn die Regel endlich kommt und so halt.“*(Interview 3: Zeile 108–111)

Diese Gruppenarbeiten sind Interventionen, bei denen Kinder und Jugendliche Sexualität von einem anderen Blickwinkel kennenlernen können. Bisherige positive aber auch negative Erfahrungen mit Sexualität können in der Gruppe offen besprochen werden. Das nächste Zitat zeigt auf, wie Kinder und Jugendliche reagieren, wenn sie mit Gesprächsrunden vertraut sind:

**Interviewpartnerin:** „(Thema sexueller Übergriff) (...) und dann bin ich halt dann länger da geblieben und dann habe ich mir dann die Kinder geholt und dann hat sich ein Gespräch ergeben. Es hat vorher schon einige Stunden Aufklärungsgespräche bezüglich Übergriffe in der Gruppe gegeben. Beim Gespräch waren der Täter dabei und die restliche Gruppe. Und dann haben die Kinder den Täter konfrontiert mit der Situation, und haben Sachen gesagt, die für mich ganz arg waren. (...). Ich habe ihm gesagt, dass das nicht okay war, was er da gemacht hat und ein Mädchen hat gesagt, dass ihr das selber geschehen ist, und deshalb gibt niemand ihm das Recht, dass er das mit wem andern tut und der Bruder vom Opfer hat dann irgendwie gesagt, dass man halt so nicht jemanden behandeln kann und das man halt die Grenzen von jemanden andern berücksichtigen muss.“ (Interview 3, Zeile 165 – 178)

Bei dieser Aussage wird deutlich, dass diese Gesprächsrunden den Kindern einen Grundstock an Wissen bieten. Schwierige Gesprächsthemen können dadurch einfacher aufgegriffen werden, da schon ein gewisses Vorwissen vorhanden ist. Sozialpädagoginnen sind sich sicher, dass aufgrund gewisser Vorarbeit auf diesem Themengebiet schwierige Thematiken einfacher und offener angesprochen werden können. Demnach werden diese gelenkten Gespräche gerne von den Sozialpädagoginnen eingesetzt.

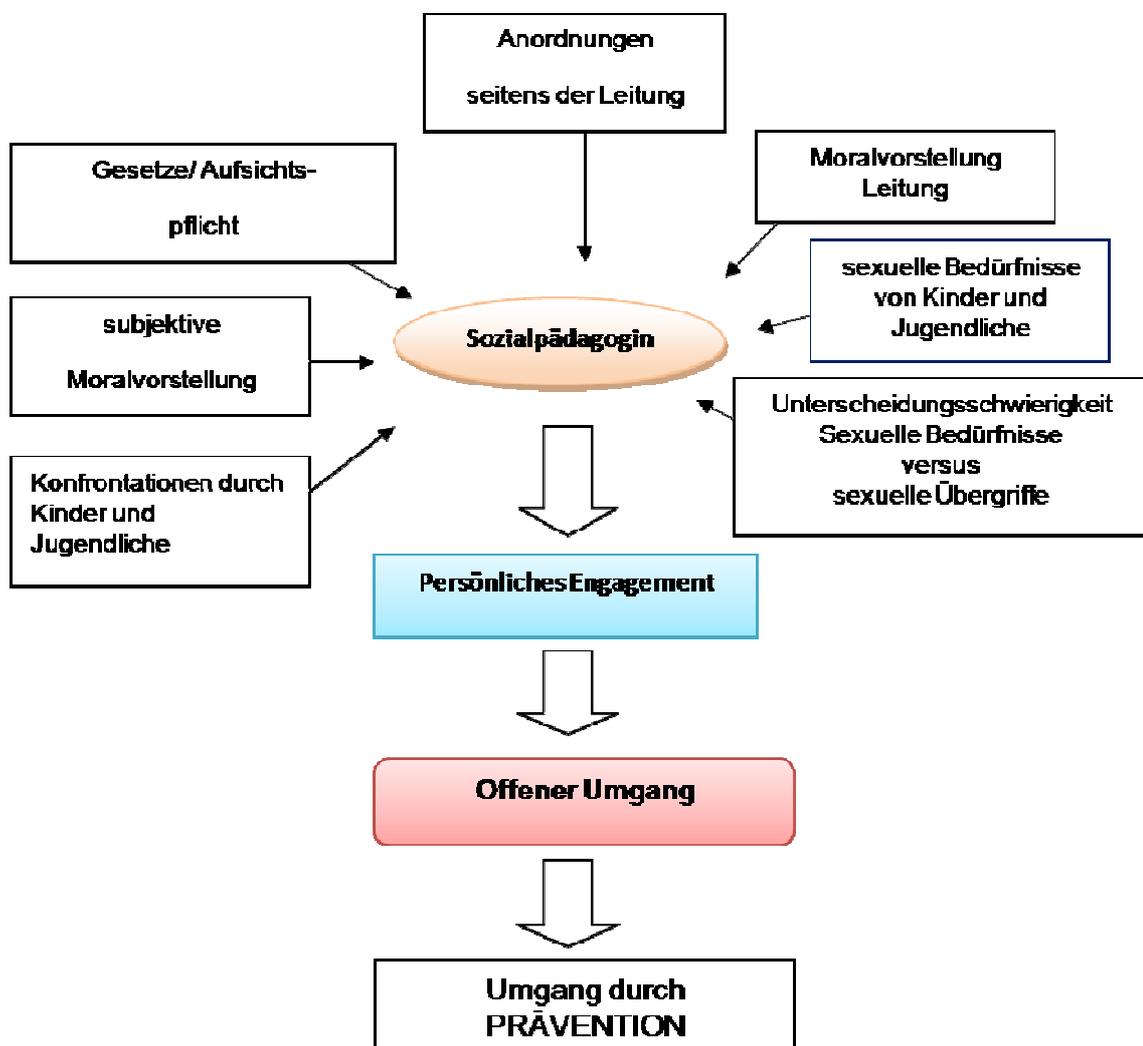
Nicht nur die Betreuerinnen nutzen gerne Gruppengespräche, sondern auch die Kinder und Jugendlichen nehmen dieses Angebot gerne an. Teilweise fordern sie regelmäßige Gesprächsrunden ein. Daraus resultieren weiterführende Projekte, wie in der folgenden Aussage erkennbar wird.

**Sozialpädagogin:** „Das hat einfach angefangen, ich wollte eigentlich nur so Aufklärungsrunden machen und dann hat den Kindern das so gefallen und dann habe ich halt mit einem Heft begonnen und dann haben wir in regelmäßigen Abständen selber gesprochen über Gefühle u. Nein-Sagen und die eigenen Bedürfnisse was ich....und alles Mögliche halt.“ (Interview 2: Zeile 318–322)

- **Gelenkte Gespräche mittels Projekten**

Während bei Gesprächsrunden in kurzen Sequenzen auf spezielle Themen eingegangen wird, wird bei Projekten eine Thematik tiefergehend und länger gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen bearbeitet. Projekte können bis zu drei Monate dauern, so eine Interviewpartnerin. Dennoch berichtet die Sozialpädagogin lediglich von einem Sexual-Projekt, da diese Schwerpunkte viel Zeit und persönliches Engagement in Anspruch nehmen.

**Abb. 11: Zusammenfassung Entwicklung durch persönliches Engagement**



Quelle: eigene Darstellung

Die Grafik zeigt, dass der offene Umgang von Sozialpädagoginnen persönliches Engagement und Selbstreflexion braucht. Sozialpädagoginnen entwickeln ihr persönliches Interesse auf dem Gebiet weiter, indem sie Fachbücher und andere Medien

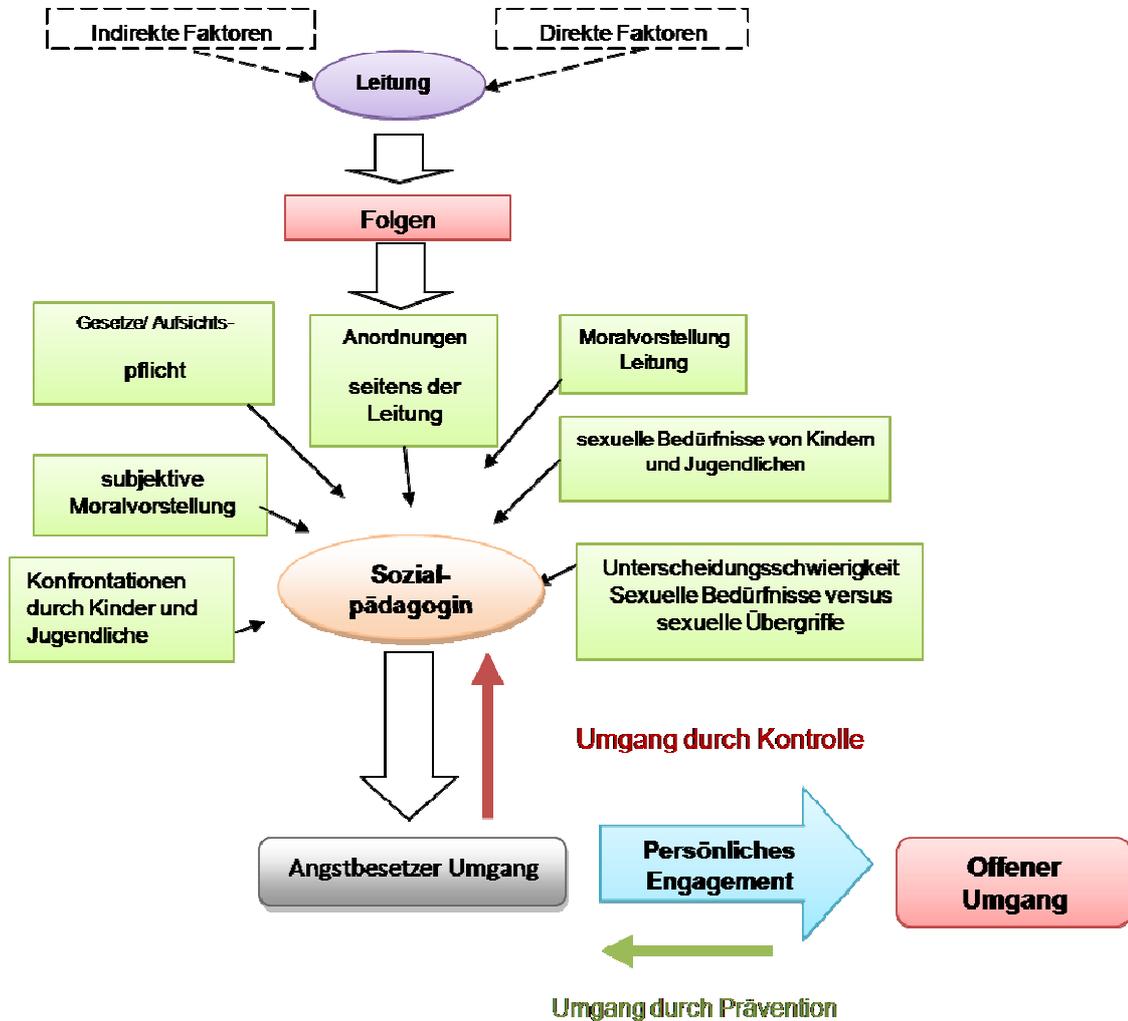
## OFFENER UMGANG

verwenden, um besser auf die sexuellen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen eingehen zu können. Demnach erlangen die Sozialpädagoginnen mehr Sicherheit im Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen.

Diese sichere Umgangsform lässt zu, dass Kinder und Jugendliche zu ihren Betreuerinnen Vertrauen aufbauen können. Infolgedessen wirken die Sozialpädagoginnen den sechs Einflussfaktoren mit einem präventiven Ansatzpunkt entgegen, indem Gruppengespräche und Projekte die Kinder und Jugendlichen veranlassen, mehr Informationen und Aufklärung auf diesem Themengebiet zu erlangen.

## 12 RESÜMEE

Abb. 12: Zusammenfassung



Quelle: eigene Darstellung

Wie die Grafik erkennen lässt, wird der leitungsbezogene Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen hauptsächlich durch die beschriebenen indirekten und direkten Einflussfaktoren geprägt.

Indirekte Faktoren sind jene, welche vergangen sind und auf die Leitung nachstehend noch einwirken. Dazu zählen der historische Kontext, aber auch negative Berichte in den Medien.

## RESÜMEE

Direkte Faktoren sind hingegen jene, die anhand des Gesetzes bzw. durch Auftrag der Jugendwohlfahrt und den persönlichen Moralvorstellungen der Leitung auf die Institution Einfluss nehmen. Sie wirken geradewegs auf die Leitung und Organisation ein.

Diese indirekten und direkten Faktoren lösen bei der Leitung meist Ängste aus. Sie befürchtet, dass durch das Eingehen auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen das Ansehen des Heimes gefährdet ist, was sich auf die Auslastungsquote auswirken kann. Demnach greift die Führungskraft auf ausgesprochene und unausgesprochene Anordnungen zurück. Es wurde deutlich, dass Sozialpädagoginnen auf Grund dieser Drohungen und Verantwortungsüberlassung dazu veranlasst werden, diese Anordnungen einzuhalten. Diese Drohungen bzw. Verantwortungsübertragung führen unter anderem dazu, dass Sozialpädagoginnen erneut mit Angst auf sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen reagieren.

Während diese Anordnungen auf die Sozialpädagoginnen einwirken, werden die Betreuerinnen zusätzlich mit sechs neuen Einflussfaktoren (Gesetze und Aufsichtspflicht, Moralvorstellung der Leitung, subjektive Moralvorstellungen, sexuelle Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen, Konfrontation der Kinder und Jugendlichen mit dem Thema und Unwissenheit im Umgang mit sexuellen Bedürfnissen, sexuelle Bedürfnisse versus sexuelle Übergriffe) konfrontiert.

Grundsätzlich wurde gegenüber diesen sechs Faktoren ein angstbesetzter Umgang mit sexuellen Bedürfnissen festgestellt. Unsicherheiten und Ängste wie Jobverlust, Übertretung der Gesetze oder Rufschädigung sind einige Beispiele dafür. Demnach reagieren die Sozialpädagoginnen mit Kontrolle und Sanktionen auf sexuelle Kontakte von Kindern und Jugendlichen, welche wiederum Kinder und Jugendliche dazu veranlasst, ihre Bedürfnisse mehr in den Hintergrund zu drängen.

Dennoch ist es möglich, diesem angstbesetzten Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken. Durch persönliche Weiterentwicklung und Engagement kann diese Umgangsform abgelegt werden. Selbstreflexion und persönliche Auseinandersetzung mittels Fachbücher und Seminare können den Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen mehr Sicherheit verleihen. Infolgedessen ist ein offener Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen

## RESÜMEE

möglich. Zentrale Kernpunkte dieses Umgangs sind Vertrauensbeziehungen zu den Kindern bzw. Jugendlichen und Authentizität. Mit Unterstützung von Gesprächen wird präventiv auf die sexuellen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen eingegangen.

Abschließend ist zu erwähnen, dass dieser angstbesetzte Umgang nicht notwendig wäre, wenn bereits auf der Leitungsebene mehr Sicherheit bestünde. Wie bereits am Beispiel der Sozialpädagoginnen zu erkennen ist, braucht es auch bei der Leitung die Bereitschaft sexuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu thematisieren.

## **13 EMPFEHLUNGEN**

---

### **13.1 Anerkennung von Sexualität**

Als Grundvoraussetzung für eine positive Sexualerziehung im Heim wäre wohl zunächst die Anerkennung der Pädagoginnen, dass Sexualität ein integriertes Teilgebiet der Persönlichkeit ist. Für diese Haltung braucht es jedoch die Bereitschaft, sich mit der eigenen Persönlichkeit und mit den verinnerlichten Normen und Ängsten bezüglich dieser Thematik auseinanderzusetzen. Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis sind aus diesem Grund wichtige Kernpunkte der Sexualerziehung. Denn wer die eigene Einstellung zu sexuellen Fragen genau kennengelernt hat, kann sich mit den Fragen und Bedürfnissen von Kindern im Einzelnen beschäftigen.

### **13.2 Aufklärung**

Weiters ist zu empfehlen, dass Leitungspersonen und Sozialpädagoginnen mittels Aufklärungskampagnen veranlasst werden, mehr Erfahrung auf diesem Themengebiet zu erlangen. Es braucht fachliches Grundlagewissen über sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, um auf sexuelle Bedürfnisse adäquat eingehen zu können. So können gemeinsame Fortbildungen besucht werden, ReferentInnen eingeladen und Fachbücher angeschafft, gelesen und diskutiert werden. Themengebiete wie Gesetze und Pflichten können mehr Klarheit im Umgang von sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen garantieren. Infolgedessen sollte der Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen im Kollegium einen Konsens finden. Sexuelle Aktivitäten sollen offen besprochen und gemeinsame Lösungen gefunden werden. Demnach ist es wichtig zu wissen, welche sexuellen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen im Heim erwünscht sind, auf welche erzieherisch eingewirkt werden sollte und auf welche Art und Weise das geschehen soll, damit ein offener Umgang mit sexuellen Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen geschehen kann.

### **13.3 Projekte - Workshops**

Zusätzlich wäre es empfehlenswert kreative Projekte für fremduntergebrachte Kinder und Jugendliche anzubieten. So können zum Beispiel Workshops zu Themenbereichen wie Nein-Sagen, Körpergrenzen, Selbstverteidigung usw. präventiv auf sexuelle

Übergriffe auswirken. Demzufolge lernen Kinder und Jugendlichen „Stopp“ zu sagen, falls es zu derartigen körperlichen Überschreitungen kommt.

### 13.4 Räumlichkeiten

Auch Veränderungen der Räumlichkeiten wären für die Sexualerziehung im Heim von Vorteil. Während von den Sozialpädagoginnen oftmals versucht wird, Privatsphäre zu schaffen, können Kinder und Jugendliche ihre Intimsphäre dennoch kaum wahren. Falls mehr als zwei Kinder ein Zimmer bewohnen, könnte es von Vorteil sein, raumteilende Möbel einzusetzen, die den Privatbereich deutlich kennzeichnen. Damit sollen Kinder und Jugendliche die Möglichkeit bekommen, ihren Individualbereich nach ihren Vorlieben und Bedürfnissen selbst zu gestalten. Dennoch wäre ein Einzelzimmer ab einem gewissen Alter die beste Lösung.

Ebenso kann eine harmonische Ausstattung des Badezimmers dazu beitragen, dass sich Kinder und Jugendliche mit ihren sexuellen Bedürfnissen im Heim angenommen fühlen. So können nette Wandbilder, schöne Vorhänge und dekorative Elemente zum Verweilen einladen.

Abschließend ist zu erwähnen, dass die Konfrontationen von sexuellen Themen durch Videos, Hefte, Sexshops und Peep-Shows in der heutigen Gesellschaft alltäglich sind. Sexualität wird meist als Ware betrachtet. Deshalb ist es umso wichtiger, Kindern und Jugendlichen eine natürliche Sexualität aufzuzeigen, welche durch Vertrauen, Zärtlichkeit und Offenheit geprägt ist.

Abschließend ein Zitat von **Johann Heinrich Pestalozzi** (1746–1827), der schrieb:

*"Der Mensch will so gerne das Gute, das Kind hat so gerne ein offenes Ohr dafür; aber es will es nicht für dich, Lehrer, es will es nicht für dich, Erzieher, es will es für sich selber."*

## 14 LITERATURVERZEICHNIS

---

**Amt der Niederösterreichischen Landesregierung.** Gruppe Gesundheit und Soziales. Abteilung Jugendwohlfahrt 2006. Betrifft: Volle Erziehung, Heim, Vorschrift.

**Bundesministerium** für Wirtschaft, Familie und Jugend 2009:  
<http://www.help.gv.at/Content.Node/174/Seite.1740310.html> , am 6. 03.2009

**Bittner** Günther (1967): Psychoanalyse und soziale Erziehung. München 1967.

**Dahmer** Hella / **Dahmer** Jürgen (2003): Gesprächsführung. Eine praktische Anleitung. 5. Auflage. Ludwigsburg.

**Deutsche** **Enzyklopädie** (2009):  
[http://lexikon.calsky.com/de/txt/s/se/sexualpa\\_dagogik.php](http://lexikon.calsky.com/de/txt/s/se/sexualpa_dagogik.php) , am 17.02.2009

**Freigang** Werner, **Wolf** Klaus (2001): Heimerziehungsprofile. Sozialpädagogischen Porträts. Weinheim und Basel.

**Freud** Ulli, Riedel – **Breidenstein** (2006): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln.

**Froschauer** Ulrike./ **Lueger** Manfred. (2003): Das qualitative Interview. Wien.

**Gerstenberger** Josef (1991): Von der Revolution zur Evolution. Gedanken zu Notwendigkeit des ständigen Umdenkens. In: Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien (Hrsg.): Aktuelle Probleme der Heimerziehung 1971 – 1981 – 1991. Wien. 17 – 30.

**Günder** Richard (2007): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklung, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 3. Auflage. Freiburg im Breisgau.

**Illichmann** Adolf (1995): Arbeitsbuch Psychologie. 1. Auflage. Wien

.

## LITERATURVERZEICHNIS

**Mayring**, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativen Denken. 5. Auflage. Weinheim und Basel.

**Johnson** Helmut, **Johnson** Ursula (2008): Was Kinder brauchen. Aspekte zur psychosozialen Entwicklung von fremd untergebrachten Kindern. In Hilweg Werner, Christian Posch (Hrsg.): Fremd und doch zu Hause. Qualitätsentwicklung in der Fremdunterbringung. Baltmannsweiler. 25 – 47.

**Kelle** Udo / **Kluge** Susann (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen.

**Kuhlmann** Carola (2008): So erzieht man keinen Menschen. Lebens- und Berufserinnerungen aus der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre. 1. Auflage. Wiesbaden.

**Kreft** Dieter / **Mielenz** Ingrid (2003): Wörterbuch der Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5. Auflage. Weinheim, München

**Lotmar** Paula / **Tondeur** Edmond (1989): Führen in sozialen Organisationen. Ein Buch zum Nachdenken und Handeln. Stuttgart.

**Offitt** Avodah. (1979): Das sexuelle Ich. Stuttgart.

**Litzenberger – Kammerhuber** Marianne, **Murg – Klenner** Alexandra, **Pfisterer** Gerald (o. A.): Sicher durch die Aufsichtspflicht für Sozial,- und FamilienpädagogInnen, Pflegeeltern, Kinderdorfmütter. Leitfaden für die Jugendwohlfahrt [http://www.ju-quest.at/jure\\_downloads/Folder\\_Aufsichtspflicht.pdf](http://www.ju-quest.at/jure_downloads/Folder_Aufsichtspflicht.pdf), am 06. 03.2009

**Post** Wolfgang (1997): Erziehung im Heim. Perspektiven der Heimerziehung im System Jugendhilfe. München.

**Schager** Gerlinde (2009): Kronen Zeitung. Wien. [http://www.krone.at/krone/S32/object\\_id\\_139806/hxcms/kmcom\\_page\\_2/index.html](http://www.krone.at/krone/S32/object_id_139806/hxcms/kmcom_page_2/index.html), am 17.04.2009.

## LITERATURVERZEICHNIS

**Scheipl, Josef** (2007/2008): Vorlesung. Entwicklung und Konzepte der Sozialpädagogik. Graz. [https://online.unigraz.at/kfu\\_online/lv\\_tx.wbDisplaySemplanDoc?pStpSplDsNr=1939](https://online.unigraz.at/kfu_online/lv_tx.wbDisplaySemplanDoc?pStpSplDsNr=1939) , am 16.02.2009

**Sielert, Uwe** (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel.

**Sielert, Uwe / Marburger, Helga** (1990): Sexualpädagogik in der Jugendhilfe. Neuwied.

**Sporken, Paul.** (1974): Geistigbehinderte, Erotik und Sexualität. Patmosverlag. Düsseldorf.

**Spruzina, Bettina** (2004): Pädagogik in Leben und Werken. Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Universität Graz. <http://www-gewi.uni-graz.at/piluwe/pdf?id=18> , am 16.02.2009

**Rogge, Jan Uwe** (2006): Von wegen aufgeklärt. Sexualität von Kindern und Jugendlichen. 1. Auflage. Reinbeck bei Hamburg.

**Thun, Friedmann Schulz. von** (2003): Miteinander Reden. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. 38. Auflage. Hamburg.

**Wandzek – Sielert Christa** 2004: Kursbuch für Sexualerziehung. München.

**Wensierski, Peter** (2006). Schläge im Namen des Herren. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik. München.

### Weitere Quellen

**Niederösterreichische** Heimverordnung (1997): [http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?QueryID=LrNo&Dokumentnummer=LRNI\\_1997014&Abfrage=LrNo&Titel=&Index=Undefined&Gliederungszahl=&FassungVom=18.02.2009&SucheNachGesetzen=False&SucheNachKundmachungen=False&SucheNachVerordnungen=False&SucheNachSonstiges=False&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=50&Suchworte=heimverordnung&WxeFunctionToken=94f71072-69f9-4f40-9185-60acd20d0f58](http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?QueryID=LrNo&Dokumentnummer=LRNI_1997014&Abfrage=LrNo&Titel=&Index=Undefined&Gliederungszahl=&FassungVom=18.02.2009&SucheNachGesetzen=False&SucheNachKundmachungen=False&SucheNachVerordnungen=False&SucheNachSonstiges=False&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=50&Suchworte=heimverordnung&WxeFunctionToken=94f71072-69f9-4f40-9185-60acd20d0f58) , am 18.02. 2009

## LITERATURVERZEICHNIS

**Schager** Gerlinde (2009): Kronen Zeitung. Wien.  
[http://www.krone.at/krone/S32/object\\_id\\_139806/hxcms/kmcom\\_page\\_2/index.html](http://www.krone.at/krone/S32/object_id_139806/hxcms/kmcom_page_2/index.html)  
, am 17.04.2009.

**Scheipl** Josef. (1999): Heimerziehung in Österreich. In: Colla / Millham/ Müller – Teusler / Winkler (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekindwesen in Europa. o. A. 71 - 84